

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratiseilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 43.

Nebra, Sonnabend, 30. Mai 1903

16. Jahrgang.

Pfingsten.

Und als der Morgenmond Abschied nahm,
Da kamen die Dögelein all,
Ein Klagelein sangen sie voller Gram;
So trüblich durch die Waldeshall:
O Mai, wie bist du so wunderlich,
Wie bist du so herrlich, o Mai!
Was willst du so seglich von uns geh'n?
Ist alle Lust schon vorbei?

Frau Nachigall, tief im Trauergemand,
Sang leise die Strophe vor,
Von Abschiedswehmut ganz abernannt
Siel ein im Takte der Chor:
O, harre doch, bleibe, du prächtiger Mai,
Wir lieben dich gar so heiß,
Bleib! es uns immer dein Anblick frei!
Und dein Blütenzweimantel weiß.

Da hat sich der Maidomd huldooll geneigt!
Und hat mit sommlichem Blick
Am freudfröhlichen Anblick gezeigt;
Sprach lächelnd: „Ich kehre zurück!
Ich kehre zurück geröh' liches Jahr
Und bringe, ihr Dögelein klein,
Viel duftende Blüten auch wieder euch dar;
Drum sollt ihr nicht traurig sein.“

„Stets weilt ich gern im deutschen Land,
Am liebsten im deutschen Wald,
Wo immer den besten Willkomm ich fand,
Wenn euer Lied mich erschallt.“
Drum, daß ihr länger nicht traurig seid
Und meiner nimmer vergeßt,
Lacht feiern uns heute in Fröhlichkeit
Am Pfingsten das Abschiedsleit!“

So sprach der Mai. — Da lenkt von der Höh'
Ein Täubchen sich nieder ins Tal,
Das war so weiß, wie die Blüten Schnee,
So schuldlos und friedlich zumal.

Der Heilige Geist! — Die Dögelein all
Sie riefen's laut in der Hund';
Dann lang sang Meisterin Nachigall
Ihr Pfingstlied zur letzten Stund'.

Georg Angelen.

Die verweigerte Audienz.

Eine Anzahl kroatischer Reichsrats- und Landtagsabgeordneter waren nach Wien gekommen, um eine Audienz beim Kaiser Franz Joseph nachzusuchen. Dieses Gesuch ist ihnen abgelehnt worden. Wollten sie doch nichts anderes erbitten, als daß der Kaiser von Österreich beim König von Ungarn gegen sein eigenes ungarisches Ministerium zugunsten der Kroaten in Ungarn interveniere. Aus dieser Forderung ergibt sich die ganze Unmöglichkeit und staatsrechtliche Unmöglichkeit der Aktion, welche die österreichischen Kroaten eingeleitet haben. Trotzdem haben sich die Kroaten mit der ersten Ablehnung nicht zufrieden gegeben; sie haben ein neues Gesuch mit Umgehung des Ministerpräsidenten an die kaiserliche Kabinettskanzlei eingereicht. Natürlich ist auch dieses Gesuch wieder zurückgewiesen worden und zwar wieder mit der Motivierung, daß die Vorgänge in einem Lande der ungarischen Krone nicht der Gegenstand von Beschlüssen von österreichischen Ministern bilden könnten. Die Wortführer der kroatischen Deputation, welche die Sache der Audienz beim Ministerpräsidenten betreiben, haben zwar verneint, daß die Sache eine andere Wendung zu geben, indem sie erklären, sie wünschen nur, in der Audienz beim Kaiser im Sinne eines humanen Wohlwollens gegen die ungarischen Kroaten zu wirken. Aber sie waren ungehörig genug, den staatsrechtlichen Verstoß erblicken zu lassen, indem sie erklären, daß das königreich Dalmatien zum königreich Kroaten gehöre, und daß daher auch die dalmatinischen Kroaten das Recht hätten, die Intervention des gekrönten Königs von Kroaten anzusuchen. Sie machten sich also das Vergnügen, auf eigene Faust die Grenzen Ungarns und Österreichs zu überschreiten und verteten dadurch, daß es sich im Grunde doch nur um eine großkroatische Agitation handle. Das konnte zur Gewährung der Audienz eben-

wenig beitragen wie die Kundgebungen der kroatischen Studenten in den Straßen Wiens gegen den Baus. Demselben Zwecke sollten offenbar auch die Kundgebungen in Laibach, Nagas, Jara, Spalato u. d. h. dienen. Es ist selbstverständlich, daß diese Vorgänge nur einen ganz anderen als den von den Kroaten ermittelten Eindruck erzielen können. Alle zuverlässigen Mitteilungen über die Stimmung in den allernachgebendsten Kreisen sind darüber einig, daß man über die Vorgänge im ungarischen Kroaten in höchstem Maße verstimmt ist. Die Demonstrationen der österreichischen Kroaten tragen nur dazu bei, daß diese Verstimmung sich nur auch gegen die österreichischen Kroaten richtet. Von einer Nachgiebigkeit gegen ihre Wünsche ist daher — ganz abgesehen von der staatsrechtlichen Unmöglichkeit — weniger die Rede als jemals. Die ganze Aktion der österreichischen Kroaten wird ein Schlag ins Wasser bleiben.

Der Baus von Kroaten, Graf Apnen-Neberna, ist nach Nagas zurückgekehrt, und man verheißt, daß nicht nur seine Stellung durch die letzten Ereignisse im königreich nicht gelitten habe, sondern daß er mit den weitesten Vollmachten zur Wiederherstellung der Ordnung heimkehre. Der Baus, der sich sonst gegenüber allen journalistischen Annäherungsversuchen sehr spröde erwies, hat dem Interviewer des „offiziellen Fremdenblattes“ einige Mitteilungen über den Stand der Dinge in Kroaten gemacht, die aber den Eindruck hervorriefen, als nähme der Baus die Ereignisse in Kroaten zu leicht. Die Vorgänge dieser Vorgänge sind ja zweifellos übertrieben und die Minder- und Mehrheitsmeinungen, die von falscher Seite veröffentlicht werden, sind nur zum geringsten Teile wahr. Aber andererseits ist es doch allzu genau, zu behaupten, daß die ganze Bewegung nur künstlich von ein paar Agitatoren ins Leben gerufen wurde. Eine große Erregung mit der Spitze gegen Ungarn besteht zweifellos. Dies beweisen die vom Reichsbureau des Baus selbst veröffentlichten Nachrichten, und dies beweist u. a. der Umstand, daß diesmal in Kroaten die Kroaten und die Serben, die sich sonst auf den Tod hängen und beschließen, gemeinsame Sache machen. Auch die Slowenen in Krain haben sich nun beteiligt, und es muß angenommen werden, daß sich die Ausbrüche ihres Hasses wohl in erster Linie gegen den Baus, dann aber gegen die Deutschen in Laibach richteten. Die ganze Sache empfindet man im letzten Grunde doch großkroatischen Tönsens, die sowohl in den Ungarn als in den Deutschen ihren gefährlichen Feind haben. Wären die ungarischen Chauvinisten in Budapest nicht vollständig verblendet, so müßten sie jetzt einsehen, daß schon Bismarck hat daran hingewiesen) das Programm in der kaiserlichen Monarchie nur einen natürlichen Bundesgenossen, die Deutschen, hat, und sie würden sich hüten, den Kreuzzug gegen alle Deutsche in Österreich und Ungarn zu predigen.

Politische Rundschau.

Zustand.

* Am Mittwoch vorstehend hielt der Kaiser die Parade über die Potsdamer Garnison ab. Wegen des regnerischen Wetters war die Parade auf eine Stunde später verlegt worden. Nach der Parade empfing der Kaiser den früheren deutschen Botschafter in Washington V. Holleben und den bayerischen Ministerpräsidenten v. Bodewits.

* Dem Prinzen Heinrich wurde vom König von Spanien das Großkreuz des Ordens für Verdienste zu Ehren verliehen. Am Montag nachmittag bestiftete der Prinz in Madrid das Waffensammlung sowie das Kunstmuseum auf dem Prado. Später wohnte der Prinz einer Sitzung des Senats bei und hierzu mit dem König zusammen einem Beiramen.

* Beim Grafen v. Bälow fand am Dienstagabend zu Ehren des bayerischen Ministerpräsidenten Frh. v. Bodewits ein Diner statt, an dem alle Minister teilnahmen.

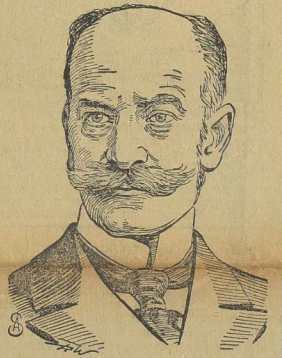
* Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frh. v. Bartschall, hat einen dreimonatigen Urlaub angetreten. Politische Urfragen für

den längeren Urlaub des Botschafters kommen, wie die „Nat.-Ztg.“ erzählt, in keiner Weise in Betracht, es sind lediglich Gesundheitsursachen, die den Urlaub veranlaßt haben.

* Dr. Hermann, preussischer Landesbischof, ist 70 Jahre alt am Mittwoch in Rheineck gestorben.

* Die Gegenwahregeln Deutschlands gegen die kanadischen Kampfschiffe sollten noch im Laufe dieser Woche bekannt gegeben werden.

* Bei Aufstellung der polnischen Reichstagskandidaten in Polen durch das Provinzialkomitee zeigte die zentrumsfeindliche radikale polnische Partei die Richtung. Die bisherigen Abgeordneten Gieselski, Graf Smolicki, Dziembowski wurden



Frh. v. Bodewits.

der bairische Ministerpräsident, ist nach Berlin gekommen, um Empfang beim Kaiser nachzusuchen und sich in seiner neuen amtlichen Eigenschaft dem Reichsfiskus, den Reichsminister und den preussischen Staatsministern vorzustellen. Der Reichsfiskus beauftragte ihm zu Ehren ein Diner, an dem die Mitglieder der bairischen Gesandtschaft, die preussischen Minister, Staatssekretäre und andere Verwaltungsbeamtete teilnahmen.

durch Abschiebung erfolgt. — In Bissa-Krautbad wurde gegen das Zentrum eine politische Kandidatur aufgestellt.

* Gegen die Bestimmungen des Zolltarifgesetzes, in der die künftige Aufhebung der kaiserlichen Verzehrssteuer vorgehoben ist, haben sich Vertreter von 38 städt. und mittelständischen Städten in einer zu Mainz nachdrücklich für die Wiedererrichtung der Bestimmungen geäußert.

* In Aachen hat der Minister des Innern eine Verfügung an die Regierungen erlassen, die Bezirksämter anzuweisen, daß sie der Durchführung der geistlichen Almosenpflege in den Gemeinden besondere Sorgfalt zuwenden möchten. Die Veranlassung hierzu ist, daß die Veranlassung her in den Armenhäusern untergeordneten Armen in erheblicher Weise zur freirechtlichen Verwaltung der besagten Almosenpersonen wegen größtenteils Pfändungsverlegung geführt hat.

Frankreich.

* Zur Automobilfahrt Paris—Madrid gab am Dienstag in der Deputiertenkammer Ministerpräsident Combes die Erklärung ab, daß er die Genehmigung zu den Rennen erteilt habe, weil die Antragsteller sich auf die berechtigten Interessen der französischen Industrie beriefen. Die Unfälle seien lediglich der Schnelligkeit der Fahrt zuzuschreiben. Die Regierung sei nicht geneigt, ein neues Experiment zu gestatten. Wenn die Automobil-Gesellschaft Schnellheitsproben anstellen wolle, so müßte sie dies auf einer für gefährlichen Versuchsbahn tun. Nach kurzer Erörterung wurde die von Combes erbetene einfache Tagesordnung angenommen.

* Die Kammer hat den Antrag auf Herabsetzung der Getreidezölle abgelehnt.

Italien.

* Die Ankunft des Königs von Italien in London ist nunmehr auf den

8. Juli festgelegt. Drei oder vier Tage vorher trifft Viktor Emanuel in Paris ein, um den Präzidenten Loubet zu besuchen.

Rußland.

* In Kischinev sind bisher nach einem Petersburger Telegramm der „Magdebur. Ztg.“ wegen Teilnahme an den Ausstellungen gegen die jüdische Bevölkerung 11 000 Personen verhaftet worden; darunter befinden sich auch untergeordnete Polizeibeamte. Mehrere Staatsräte aus Petersburg führen die Unterdrückung.

Balkanstaaten.

* Die Nachrichten von Zusammenstößen türkischer Truppen mit macedonischen Aufständischen mehren sich neuerdings wieder, freilich in dem Sinne, daß diese Kämpfe zu immer weiterer Beruhigung der Balkanländer nach fortgesetzten Banden der ihr Ungehör nach anzunehmenden, daß die gegnerische Anzahl von Gefreiten durch eine raffische und energisch ausgeübte Tätigkeit und Verfolgung seitens des türkischen Militärs herabgerufen ist, als daß man in ihnen ein Zeichen abermaliger nachdringender Luft der Aufständischen zu erblicken hätte. Treffen die Mitteilungen über die vielen besagten Verluste zu, so dürften solche gehaltenen Misserfolge nicht ohne heftige Einwirkung in der Richtung eines noch rascheren Niederganges der Bewegung bleiben.

* Das neue bulgarische Kabinett ist vor eine schwere Aufgabe gestellt, wenn es den Frieden auf der Balkanabteilung wahren will und jede Beunruhigung des Balkanens in Anbetracht von Bulgarien zu verhindern sucht. Die Staatsräte des bulgarischen Hofes gehören eben der Weisheit, die bulgarischen Hofes man geriet hat in der Praxis des Misserfolgs das zur offenen Erregung zu bringen. Am Sonntag fanden, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Sofia berichtet wird, in zahlreichen Städten des bulgarischen Reiches Versammlungen statt, an denen die Macedonier teilnahmen. Die Mitglieder der letzteren Resolutionen protestierten gegen die türkischen Verfolgungen, verlangten ein energisches Eintreten der bulgarischen Regierung zugunsten des Unglücklichen und die Durchführung des Artikels 23 des Berliner Vertrages.

Ufrika.

* Der Zustand in Marokko ist wieder in ein neues Stadium getreten, indem ein neuer Präsident ernannt wurde. Dieser hat, wie die „Nat.-Ztg.“ aus Fez erzählt, am Montag dem marokkanischen Minister des Innern schriftlich mitgeteilt, daß er die Nachfolge des auf sein Geheiß getöteten Du Hamara im Kabinett angetreten habe. Er nennt sich Sidi Mohammed ben Hassan Ghannati, ist ein Scherif und stammt aus Fez.

Von der Weltausstellung in St. Louis

werden in einem sehr interessanten Brief, den Frederick M. Crouden in der „American Review of Reviews“ veröffentlicht, allerdings bemerkenswerte Tatsachen mitgeteilt. Was die Fläche anbetrifft, so wird die Ausstellung von St. Louis die größte sein, die je veranstaltet worden ist. Sie bedeckt ein Gebiet von 250 Acres, während die in Chicago 200 und in Paris im Jahre 1900 nur 125 einnahm; und das ganze Gebiet innerhalb des Ausstellungsgeländes umfaßt 1180 Acres. Von der allgemeinen Anordnung der Ausstellung schreibt Crouden: „Der Wied von der „Wochenschrift“ von St. Louis über den Großen Hof die breite Allee entlang, zwischen den Gebäuden für Erziehung und Geflügel, dann über den Teich und die Kasernen hinauf zur Festhalle und der Staatenterrasse wird zweifellos jedes Schauspiel, das man bis jetzt bei einer Weltausstellung gesehen hat, überbieten. Ein halbkreisförmiger Hügel, von dem ein Ausblick über die Staaten gefährt, mit der gemaltigen Festhalle in der Mitte des Gebirges; ein auf beiden abwärts liegendes, 1900 Fuß voneinander getrennt, je ein ornamentaler Restantensapollin; in der Mitte ein 200 Fuß hoher Wasserfall mit einem Gefälle von 80 Fuß in zwölf Stufen von 4 bis 14 Fuß und Seitenabfälle von 300 Fuß Länge mit einem Gefälle von 65 Fuß. Das Wasser wird sich in ein 600 Fuß breites Becken ergießen. Die zwei riesigen Lagunen befinden und enden in diesem Becken. Der Wasserbecken wird aus den fälschlichen Wasserfällen entnommen, vorher aber künstlich gefiltert werden. Zwischen den Wasserfällen werden Gärten liegen. Jeder Wasserfall wird von Bildwerken ein-

gefäß, Gruppen von Nymphen, Najaden und anderen mythologischen Weibern. Der mittlere Wasserfall wird durch eine Gruppe getönt, die die Freiheit zeigt; diese liefert den Schiller des Wassers und leuchtet. Rechts und links rechts. Der obere Wasserfall wird von den Atlantischen Ocean bestrahlt, ein Symbol dafür, daß der Handel von Ocean zu Ocean die Freiheit ausdehnt hat. Die drei Wasserfälle fallen den Wasserfall des Trodadero auf der Pariser Ausstellung, den Wasserfall von Saint Cloud und das Chateau d'Azay in Marcellé nützlich in der Schauen stellen. Der 1000 Fuß lange Salungang der Staaten besteht aus zwei Reihen ionischer Säulen von 65 Fuß Höhe, die ein majestätisches Säulengebäude tragen. In den Bogen zwischen diesen Säulen werden Statuen als Symbole der Staaten und Territorien beigestellt. Für Statuen sind 2000 000 Markt benötigt worden. Charakteristisch für die Ausstellung wird auch der Verkehrsmittelpunkt sein. Die große wissenschaftliche Leistung des vergangen Jahres war die drahtlose Telegraphie, die jeder auf der Ausstellung sehen kann; vielleicht wird diese Ausstellung die Erfüllung des lange gehegten Traumes der Luftschiffahrt bedeuten. Wichtigste wird nicht so viel Aufmerksamkeit erregen wie des. Welche Bedeutung die Leistung der Ausstellung der Luftschiffahrt belegen zeigt sich darin, daß man 800 000 Mk. für den aeronautischen Wettbewerb bewilligt hat. Der große Preis wird 400 000 Mk. betragen; 200 000 Mk. sind für kleinere Preise zum Wettbewerb zwischen Luftschiffen, Ballons, Luftmotoren, Drachen etc. bestimmt; die übrigen 200 000 Mk. kommen auf Nebenpreise zu. Eine Sammlung von Vorschriften ist schon angefertigt worden. Die Bahn in Form des Buchstaben L wird 10 bis 15 englische Meilen lang sein, und die Fahrt wird die Umhüllung der beiden Festballons einschließen, die die Enden des Lautes bezeichnen. Dies wird natürlich wegen seiner Neuheit und der aufregenden Möglichkeiten sehr großes Interesse erregen.

An anderer Stelle schreibt der Verfasser: „Leben, Farbe und Bewegung werden die charakteristischen Merkmale der Ausstellung sein. Man wird nicht Erzeugnisse, sondern den Vorgang der Fabrication sehen, die Umwandlung des Rohmaterials in den Verkaufsgegenstand. Das besteht sich nicht nur auf Fabrikate, sondern auch auf Verfahrnis- und Garenzeugnisse. Sogar ein Bergwerk im Betriebe wird auf der Schiffschiffahrt des Palast für Bergbau und Metallurgie zu sehen sein. Ein Aquarium in sehr großem Maßstabe wird von der Regierung der Ver. Staaten geliefert werden; sehr ungewöhnlich wird auch ein Vogelhaus in Form eines großen Kugelfläßes von 255 Fuß Länge, 92 Fuß Breite und 50 Fuß Höhe sein. Es wird Säme, Sträucher und Leiche in sich zu Wald aussehen, dessen Baumstämme man durchlöchern kann. Sehr angenehm werden auch die Nalen, Bäume, Blumen, das Strauchwerk und der alte Wald im Hintergrunde sein. Die inneren Räume werden halbwegs ansehen und fähig die ganze Anlage haben.“ Auch olympische Spiele werden in St. Louis stattfinden, und ebenso sollen die gemeindlichen Kongresse natürlich nicht fehlen. Die Ausstellung wird eine große eiserneische Untersuchungsstudie sein, alle ihre Möglichkeiten und Schönheiten sind nur die konkrete Vorbereitung der Gedanken aller Völker Welt. Darum werden die nationalen und internationalen Kongresse den Höhepunkt bilden. Das Kongressgebäude wird durch die Ausstellung als Mittelpunkt der Washington-Universität dienen. Die ganze Gruppe der neuen Universitätsgebäude wird von der Ausstellung Gebrauch; die Universitätsgebäude ist jetzt das Verwaltungsgebäude.“

Von Nah und fern.

Die von Kaiser abgesetzt befinden sich in einem Bittgesuch des Bürgervereins zu München wegen Verleihung einer neuen Verfassung. Dem Vernehmen nach ist für die Ablehnung der Grund maßgebend gewesen, daß der Verein Mitglieder besitzt, die den linksstehenden Parteien angehören.

Herzenswunde.

Roman von G. Wild.

„Hedda hatte sich bei Winters Gründung fast die Rippen blutig geblieben. Gemüth hatte er gedehlt, in seiner widrigen Weise eine Unterfertigung begehrt. Der Gedanke daran qualte und demütigte sie erschrecklich.“

„Das häßlich du dir erporen können.“ sagte sie hart, „ich würde nie ein Almosen von diesen Leuten annehmen.“

„Wunder nicht die Augen weit auf.“

„Es ist doch dein gutes Recht.“ meinte er betroffen.

„Wein gutes Recht!“ Hedda zuckte verächtlich die Schultern. „Selbst wenn es so wäre, ich würde es nie in Anspruch nehmen. Sie haben meine arme Mutter in Not und Glend verkommen lassen. Keine Hilfe, keine Hilfe mit meinem Arme. Ich hätte das Recht, hätte ich mich erlösen können — diese Herzlosigkeit würde ich jenen Leuten nun — in meinem Verzeihen. Lieber werden, als aus diesen Händen ein Almosen annehmen!“

„Wunder schüttelte den Kopf.“

„Das sind seltsame Grundzüge, mein Kind; ermenen. Doch was ich sagen möchte, sagte er, von dem Gegenstände fast abspinnend, hinzu: „Was willst du eigentlich nicht anfangen? Wie ich im Stübchen hörte, ist die alte Mammi gestorben; welche Pläne hast du für die Zukunft?“

„Keine.“ verlegte das Mädchen düster.

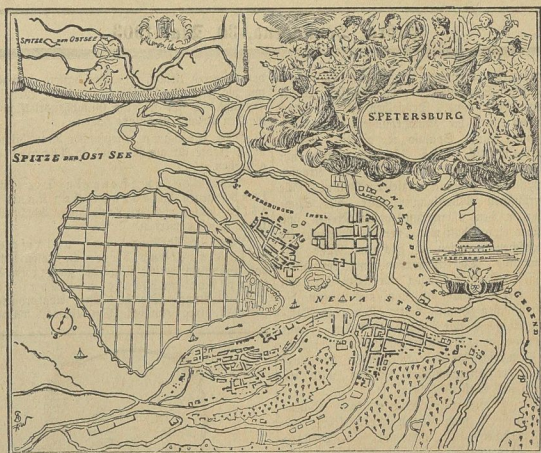
Der elektrische Funke. In Deutschland gibt es gegenwärtig in 843 Oertern 870 Elektricitätswerke, von denen 709 mit Gleichstrom betrieben werden. Als Betriebskraft benutzen 109 Werke Dampf, 52 Gas, 93 Wasser und Dampf und 1 Wind. Insgesamt werden geheizt 4 200 000 Glühlampen und 85 000 Bogenlampen; ferner sind angeschlossen an Motoren rund 250 000 Pferdekräfte.

Die Raube der Verlassenen. Montag nachmittag wurde in Berlin der Major a. D. August Meiß von der unerschöpflichen Marie Stöcklich durch einen Stich in die Mannengrube auf der Treppe eines Hauses in der Steinhilfsstraße ermordet. Die Täterin ist verhaftet.

Söldn berichtet: In dem im westfälischen Orte Notulin belegenen katholischen Marini-Stift, einer Anstalt für verwahrloste Knaben und Mädchen bis zu 21 Jahren, sind kürzlich ausgedehnt die Fortbauarbeiten und am Montag einen beträchtlichen Umfang annahm. Mehrere überfließen mit Heugabeln die im Schuppen ihres Amtes waltenden Brüder und verlegten mehrere tödlich. Genbarmerie mußte herangezogen werden, die die sechs Hauptführer teilweise der Besserungsanstalt, teilweise dem Gefängnis überlieferte.

Wähliges Tod einer Schriftstellerin. Die Schriftstellerin Luise Wählig erkrankte am Sonntag, während sie einer Vorstellung im Schauspielhaus zu Leipzig beiwohnte. Als sie

Der älteste Plan der Stadt Petersburg,



die jetzt ihr 200 jähriges Bestehen feiert, findet sich auf der Darstellung eines großen Transparenzes für eine Eisenfabrik in Moskau im Januar 1704. Man bemerkt auf dem Bilde zwischen zwei allerortigen Gehäusen die große Neva, auf dem rechten Ufer in ihrer Form als Kanal, auf dem linken Ufer eine

kleine besetzte Anlage, die erste geplante Werft mit der Abwärtigkeit. Nach den sonstigen Angaben ist folgende Angabe im Hinblick auf die Bauten zu sehen: Der vorwiegend aus Holz des Kaiserthums bestehende neuverfertigte Werftbau des „Kaiserlichen Aufbaus“ ist nach damals eine weitere Wohnung der späteren Ministerialwohnung (jetzt Wilhelms Dierow) sowie der nächst anschließenden

Belohnung von 10 000 Mark. Vor längerer Zeit wurde dem Konrad Weber in Anwendung einer Verordnungsammlung die Summe von einer halben Million Mark haben soll, mittels Gebrüch gehalten. Auf die Wiederherstellung der Marken legte der Verordnungs eine Belohnung von 10 000 Mk. aus. Die Markenammlung wurde schließlich in London, wo der Dieb sie durch Vermittelung eines Marken-Agenten Hillers zu verkaufen versuchte, beschlagnahmt, indem Hillers der Polizei Anzeige machte. Aber den Anbruch an die 10 000 Mk. Belohnung entstanden dann Differenzen zwischen Hillers und dem Hamburger Kriminalkommissar Koeck, der in dieser Sache ebenfalls in London eine nähere Tätigkeit entfaltete. Jetzt hat ein Schiedsgericht, dem sich die Parteien fügten, entschieden. Dem von 10 000 Mk. erhält Hiller 6000 Mk., Kommissar Koeck 4000 Mk.

Das fast vollständige Fehlen eines Mannes wurde nach dem Franz. Kur bei den Geleisarbeiten auf der Strecke Wiesbaden-Zobheim in einer Sandgrube ausgegraben. Die Verunfallten nahmen den ganzen Tag in Anspruch. Sie wurden unter der Leitung des Professors Semme im Hofstraßen des Wärsger Altersmittelsmuseums aufbewahrt.

Über einen Kravall in einer Besserungsanstalt wird der Tägl. Rundsch. aus

das Theater verließ, stürzte sie hin und stark weinend Minuten lang.

Der moderne Konfessionskampf fesselte folgende Angelegenheit im Städtigen Hochgericht. Da ein Restaurateur am Sophienplatz Strohkuppe zum Genossenschaft in seine Gasse abgibt (entweder soll das ein Lockpfeife sein, um sich Gasse zu erhalten, oder sollen vielleicht die Verstorbenen für das Sollen Restlake lauten), ist aber meine auch nicht einpfeifen will, verordnete ich an jeden, der an den folgenden zur Blauschmiedung (18, 21, 24, und 30 Mai) einen enorm billigen Strohkuppe faukt — gratis! — ein Glas Lagerbier — gratis! M.“

In der Tollmuth gefordert ist in ihrer Heimat Wiebolda, Kreis Ruydt, die 17 jährige Tochter Anna des Besitzers Jober, welche vor einiger Zeit durch den Wb eines tollwütigen Hundes infiziert worden war. Demerswert dürfte sein, daß auch ein Drittel der Verstorbenen kürzlich der Tollmuth erlag. Beide hatten von einer Schützimpfung in der Berliner Tollmuth-Schutzstation nichts wissen wollen und widerlegten sich hartnäckig dem Transport in die genannte Anstalt, wurden dabei Gegenstand aber mit einem qualvollen Tode bestraft.

Schwärze. Die Wärscher Wärscher in Wärscher hat sich vor kurzem ihr 17 jährige Schwester, weil sie einen Hut trug, als

beiden nicht leben wollten. Sie sind verhaftet, das Mädchen liegt im Sterben.

Auf Originalität kann jedenfalls die Zeit und Weise Anspruch machen, wie in der Gemeinde Ebersberg bei Straubing die Hundesfeier abgehalten wird. Dort besteht nämlich die neuerdings von der Regierung genehmigte Bestimmung, daß die Hunde über 50 Zentimeter Schulterhöhe mit 8 Mark, über 50 Zentimeter Schulterhöhe mit 12 Mark bestraft werden. Um die Bedeutung dieser finanzpolitischen Maßregel voll würdigen zu können, muß man feiner aufmerksam sein, die eine Mehrzahl der Hundesherden besitzt, die eine Mehrzahl von 12 Mark tragen. Es dürfte nicht allzulange dauern, bis die drei Hundesherden und damit auch die Hundesherden wieder verschwinden.

Ein geheimnisvoller Mord, dem die Hausbesitzerin Thomas zum Opfer fiel, wird aus Dijon gemeldet. Kurz nach Mitternacht kam das Dienstmädchen der Ermordeten auf die Hofmaße und ergriff sie in dem nach Hause von einem Unbekannten angehalten und ihres Portemonnaies beraubt worden. Da sie fürchtete, möchte sie doch ein Schuttmann nach Hause führen. Das geschah auch. Als der Beamte aber vor dem Hause antrat, fand er die Wärscher offen, obgleich die Conjuranten niemand hatte hinausgehen hören. In der zweiten Etage von Frau Thomas wohnte, fand die Vorkammer gleichfalls offen. Im Zimmer der Wohnung bemerkte man indes nichts Auffälliges, doch wurde Frau Thomas im Schlafzimmer nicht gefunden. Sie ist vielleicht in der Küche, sagte das Mädchen. Frau Thomas war in der Tat in der Küche. Sie lag dort auf dem Fußboden in einer blutigen und durchschüttelten Lage. Da das Besondere des Mädchens der Polizei verdächtig schien, wurde es in Haft genommen. Sie stammt aus Montaguey und war erst seit acht Tagen bei Frau Thomas in Diensten.

Zu dem Verkauf von mit Typhusbazillen infizierten Wolldecken aus dem südafrikanischen Kriege erzählt die „St. James Gazette“, daß durch einen losen beim britischen Kriegsministerium eingegangenen amerikanischen amtlichen Bericht aus Kentucky große Märsche schwer befallen werden, so daß die peinlichsten Komplikationen bevorstehen. In London sind bereits verlaute, große Partien von vermutlich ebenfalls infizierten Wollen werden auf dem Wege nach dem Festlande, und man bietet alles auf, die Sendungen nach England zurückzuführen.

Eine große Energie befehdete der Abgeordnete Wier, der kürzlich im englischen Unterhause allen Erstes den Vorschlag machte, die Polizei mit Autos auszurüsten, um damit richtungslose Mörder und Automobilisten zur Strecke zu bringen. „Die Polizei“ — sagte er — „muß in die Lage versetzt werden, ernstlich zu arbeiten, die das Leben eines Menschen dem einer Pflanze gleichwertig zu machen, so langsam, so still zu bringen, oder zu erschmettern.“ Er setzte hinzu, er habe in Buffalo Bills, „Wildem Westen“ gesehen, wie vorzügliche Dienste ein Kaffee leisten könne.

Ermordung von zwei barmerzigen Schwedern. In Catania (Sizilien) ist ein Verbrechen begangen worden, welches die ganze Welt in Aufregung brachte. Ein geliebter Konfession, 60 Jahre alt, war vor einiger Zeit seines höchsten Vertrauens halber von südschwedischen Hospital für Bedürftige ausgewiesen worden. Von diesem Tage an schmer er dem ganzen Personal Nahe, so daß der Direktor ihn bei der Sicherheitspolizei denunziert hatte. Vor kurzem kam er wieder in das Hospital, Aufnahmestufe verordnete, da er ein Blutgeschwür geäußert eine Eingekerkerten misbrachte. Auf wurde er zurückgewiesen. Da glaubte Konfession, die barmerzigen Schwedern seien an dieser Weigerung schuld, und beschloß, sich an diesen zu rächen. Als er den beiden Namen Einar Aulst und Einar Aulst, junge Italienerinnen, auf der Straße begegnete, ließ er jeder ein zehntel seines Geldes geben. Die armen Opfer stürzten blutüberströmt zu Boden. Der Mörder wurde sofort von einem

Am nächsten Morgen verabschiedete sich Wärscher von seiner Tochter. Der Abschied war von beiden Seiten kurz und kühl. Der Vater sprach von baldigem Wiedersehen und Hedda nicht schweigend. Sie wußte, daß er sie nun als eine Geliebte betradeten werden, deren wenn auch scharflich fliehender Bräutigam ihm unverfäglich erschien. Sie wußte auch genau, daß es nichts nützen würde, ihm jede deszendenzliche Hoffnung zu nehmen. Hatte er doch auf ihre arme Mutter geschaut und gemeint, bis sie ihm den letzten Groschen gab, den sie lange sorgfältig gehütet, um Brot für sich und ihr Kind fassen zu können.

Wenn er wiederkommt, wird er mich wahrscheinlich nicht mehr hier finden.“ murmelte sie, dem langsam Davongehenden einen letzten Blick nachstehend. Die beiden Wärscher in Wärscher hat sich vor kurzem ihr 17 jährige Schwester, weil sie einen Hut trug, als

Die folgenden Tage brachten für Hedda eine unerwartete Wendung ihrer Verhältnisse. Bei dem Tode des Schwagers lag ein Vermögen von 10 000 Mark an Hedda, in welchem sie Hedda an ihrer Unterhaltungsanstalt einlegte. Es war nicht viel da, aber das Geld war sehr schätzbar und der allerdings bescheidene Diner war auch nicht ohne Wert. Zwei Wege fanden nun dem jungen Mädchen offen; entweder sie blieb und erzielte Unrecht, wie es die Verordnete getan, oder sie verwarf alles und ging fort, um anderswo ihr Glück zu versuchen.

Hedda wählte das letztere; sie dachte, sie würde in Anstalt werden, wenn sie mit ihrem trüben Erinnerungen allein in dem kleinen Hause weilen sollte. Und dann noch etwas anderes trieb sie fort: sie war ehrgeizig, sie wollte sich emporarbeiten, ihr Wissen, ihr Können bezeichnen, und dazu war ihr in der kleinen Stadt jede Möglichkeit verlag.

Der Vater billigte vollkommen Heddas Entscheidung. Hedda wählte das letztere; sie dachte, sie würde in Anstalt werden, wenn sie mit ihrem trüben Erinnerungen allein in dem kleinen Hause weilen sollte. Und dann noch etwas anderes trieb sie fort: sie war ehrgeizig, sie wollte sich emporarbeiten, ihr Wissen, ihr Können bezeichnen, und dazu war ihr in der kleinen Stadt jede Möglichkeit verlag.

Hedda hatte ihre Geschäftsanlagenheiten bald in Ordnung gebracht; für das net gehaltene Hausdienen fand sich bald ein Märscher; Freunde, angefangen mit Hedda, deren Zufuhr sie länger festgehalten hatte, beschloß das junge Mädchen nicht — Am letzten Tage ihres Dierleins ging Hedda in den Wald und sammelte Strohlaub; sie fand davon jede Lage, dicke Kränze, in deren Grün sie einige Ähren und Spätkorn hägte. Den einen legte sie auf ihrer Mutter Grab, den andern auf dasjenige ihrer Wärscher. Es war ein bittere, kümmerlicher Mühsal, den sie von den beiden Gräbern nahm. Unter der heißen Tränen, die sie um die Toten



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Pfingsten.

Goldener Ball, nun sinkst du dahin
In des Abends rothgen Glut;
Hinaus, hinaus! In den Wald will ich zieh'n,
Wo mich lichte Träume umfluten.
Pfingstabend ist's, und die Schweigende Stadt
Lagert dämmernd zu meinen Füßen: —
Der Strom, der mich rasselnd getrieben hat,
Der will sich nun flammend ergießen.



Alice Engbers.

Ein Lebensbild aus der Meardie von Heinrich Köhler.

(8 Fortsetzung.)

„Bist du auch dessen ganz sicher, was du mir sagst? Vielleicht ist dir nur ein unbegründetes Gerücht zu Ohren gekommen. Junge Leute sind manchmal unflug und unbefonnen, ohne daß die Sache eine größere Bedeutung hat.“

„Ich habe es von dem Mädchen selbst erfahren,“ versetzte Alice.

„Nun sehe einer diese Unverschämtheit!“ witterte der alte Engbers. „Schließlich ist es doch ihr Fehler so gut wie der deine. Warum hat sie sich betören lassen, da doch ein jeder hier weiß, daß ihr verlobt seid! Warum hat sie seinen Worten geglaubt und übrigens, was versteht man darunter: er hat sie betört?“

„Nof hat mit ihr ein Verhältnis angeknüpft, das man nur als ein bräutliches bezeichnen kann, und von dem ganz Aukt unterrichtet sein soll. Er hat ihr seine Liebe versichert, während er mir — mir gegenüber das Gleiche tat.“ Sie wandte sich, wie von innerem Ekel geschüttelt, zur Seite.

„Dieser verdammte Bengel! Und wer ist die Betreffende?“

„Es ist ein Mädchen aus Quatre-Rues,“ sagte Alice mit einem Ton eifriger Stolz und nahm instinktiv ihr Kleid zusammen, wie wenn sie damit jede Berührung mit jenem Mädchen weit von sich weisen wolle. Mit Widerwillen erinnerte sie sich daran, daß die Hand Florens dies Kleid berührt hatte.

Ihr Vater blickte eine Weile nachdenklich vor sich hin. Er schüttelte ein paarmal mit dem Kopfe. Endlich sagte er bedächtig: „Das ist ein ganz dummer Streich von dem Burschen, den man diesem Duckmäuser nicht zugetraut hätte, und ich kann mir ja denken, daß du dich dadurch schwer beleidigt fühlst. Aber, Kind, solltest du der Sache nicht zu viel Gewicht beilegen? Ein Mädchen aus Quatre-Rues, das braucht man doch so ernst nicht zu nehmen —“

„Water!“ unterbrach ihn Alice empört.

„Nun ja, mein Kind, es ist doch so, wie ich sage!“

„Wie ist es möglich, daß du so sprichst! Gerade, daß es ein solches Mädchen ist, das macht seine Handlungsweise für mich unverzeihlich.“ Sie schauerte zusammen, wie unter einem inneren Krampf. „Ein solches Mädchen und ich — gleichzeitig — oh, mein Gott!“ Sie verhüllte ihr Gesicht in den Händen.

Ihrem Vater erschien die Sache nicht so tragisch, aber obgleich er fühlte, daß die mimosenhafte Seele seiner Tochter hier mit seinem eigenen Empfinden weit auseinanderging, machte er doch noch einen Versuch, sie umzustimmen. „Wer weiß, wie die Sache hingestellt hat! Jedenfalls wird sie übertrieben haben. Er ist vielleicht nur ein passant mal lebenswürdig zu ihr gewesen... es gibt ja so verführerische Frauenzimmer.“

Natürlich stellt sie das nun so hin, als ob sie ein Unrecht auf ihn hätte. Sie muß ja doch gewußt haben, daß er mit dir verlobt war —“

„Das kann man einem Mädchen ihres Schlages, einer Person von leichten Grundsätzen, nicht so anrechnen. Übrigens scheint sie mir durchaus nicht schlecht zu sein. Aber daß

er — er, dem ich mein ganzes Leben geweiht —“ sie brach zusammenschauernd wieder ab.

„Die achtbaren Mädchen tun am besten, vor der Hochzeit über diese Sachen hinwegzusehen, denn im grunde verachten die Männer diese Kreaturen doch nur. Die Männer sind eben keine Heiligen, ich glaube, dir sagen zu müssen, daß es wahrscheinlich keinen einzigen darunter gibt. Und das ist nach meiner Meinung auch ganz gut für die Frauen, denn je öfter sie Gelegenheit erhalten, ihnen etwas zu verzeihen, um so leichter werden sie mit ihnen fertig. So wird es dir auch mit Nof gehen. Er wird



Pfingstblumen.



seinen Streich bereuen und du wirst ihn darnach um so leichter lenken können, mein Kind."

Alice hatte ihm geduldig zugehört, aber mit einer Miene, die deutlich verriet, daß sie ihre Meinung abgeschlossen und einen unerschütterlichen Entschluß gefaßt hatte. „Alle deine Beredsamkeit ist umsonst," sagte sie, nachdem er geendet. „Die Sache liegt viel ernster, als du denkst."

„Wie meinst du das?"

„Ich will damit sagen, daß das Mädchen, eine egalitäre, rabiate Person, sich die Liebe zu Kolf derartig in den Kopf gesetzt hat, daß sie ohne ihn nicht weiter leben will..."

„Gut sie das zu dir gesagt?"

„Ja."

„Darauf ist nichts zu geben, das sagte sie mir, damit du ihn freigegeben sollst."

„Glaube das nicht, Vater, diesem wilden, leidenschaftlichen Mädchen ist eine solche Tat sehr gut zuzutrauen. Sie sagte mir, daß sie schon als kleines Kind verwaist ist, daß sie insofgedessen ein ungebundenes, ziemlich wildes Leben geführt habe, aber nie schlecht gewesen sei. An Kolf wollte sie sich aufrichten, die Liebe zu ihm ist der Sonnenschein und die Hoffnung ihres Lebens, ihr Herz gehört ihm schon seit Jahren. Er hat ihr von Liebe gesprochen, vielleicht, ja wahrscheinlich ist die Initiative dazu von ihr ausgegangen, aber er hat nun einmal ein Verhältnis mit ihr angeknüpft, und wenn er sie verläßt, ist ihr alles gleichgültig und sie zum Äußersten entschlossen."

Der alte Engghers hatte ihr schweigend zugehört und blickte dann noch eine Weile finster vor sich nieder.

„Eine verkehrte Situation," sagte er endlich, „aber immerhin —"

„Es gibt hier kein Aber, lieber Vater," sagte Alice fest und entschlossen, „selbst wenn ich Kolf vergeben könnte, was ich, wie ich nun einmal bin, aber nicht über mich vermag, denn ich könnte niemals wieder Vertrauen zu ihm fassen, könntest du mir zumuten, die Verantwortung für ein Menschenleben auf mich zu nehmen?"

„Nein denn, zum Teufel!" sagte der Alte zornig, „ich sehe ein, daß du nicht anders handeln kannst, wenn die Sache sich so verhält, wie du sie mir dargestellt hast. Zuerst muß man doch aber Kolf anhören."

„Ja wohl, und ich möchte dich bitten, mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen. Lügen wird er nicht."

„Es wäre vielleicht besser, wenn du selbst mit ihm darüber sprichst."

„Nein, nein, was denkst du? Das ist mir nicht möglich. Eben weil ich ihm so ganz vertraute, mein ganzes Leben ihm geweiht war, so daß ich selbst mit dir mich feinetwegen überwarf, berührt seine Untreue mich so fürchterlich. Womit habe ich das verdient?" setzte sie unter einem heftigen Schmerzensausbruch hinzu, während brennende Tränen aus ihren Augen strömten. „Sage ihm, daß ich mich nun niemals verheiraten werde..."

„Um diesen schlechten Hund!" donnerte Charles Engghers wütend, „habe ich dir nicht gleich gesagt, daß dieser armeneliche Bursche deiner nicht würdig ist! Nun haben wir den Skandal. Aber wir haben, Gott sei Dank, noch andere Freier in Reserve..."

„Vater," unterbrach ihn Alice, „du weißt, was ich dir damals gesagt habe. Vermehre meinen Kummer nicht, indem du mir mit neuen Projekten kommst. Ich bin mit den Männern ein für allemal fertig."

Sie verließ das Zimmer und wäre fast über den zusammengeduckten Körper Sibyllens gefallen, die sich auf der Türschwelle niedergekauert und offenbar jedes Wort von der Unterhaltung der Beiden erlauscht hatte.

Noch an demselben Tage hatte Engghers eine Besprechung mit Kolf. Nach seiner Rückkehr sagte er auf den fragenden Blick seiner Tochter zu dieser:

„Er hat nicht geleugnet, daß er mit dem Mädchen ein Verhältnis angeknüpft hat. Er versichert zwar, daß er nur einzig dich liebt, und es ließe sich vielleicht einiges zu seiner Entschuldigung anführen, aber darüber zu reden

hat keinen Zweck, da die Tatsache nun einmal bestehen bleibt. Er ist ein schwacher, charakterloser Bursche, das Abbild seines Vaters."

Als er Alice so völlig gebrochen und schweigend vor sich stehen sah, stampfte er mit dem Fuße auf den Boden, dabei ein derbes Schimpfswort unterdrückend.

„Es ist zu toll!" murrte er in seinen grauen Bart hinein, „von diesem hergelaufenen Burschen sich in eine solche Verlegenheit bringen zu lassen! Und doch hat er mir fast leid getan. Wenn du die Sache mit dem Mädchen nicht so tragisch nimmst und —"

„Vater!" fiel ihm seine Tochter in die Rede.

„Nun denn, ich sage nichts mehr. Mir war ja an diesem Schwiegerjohn nie etwas gelegen. Aber er wird die andere wahrscheinlich auch nicht heiraten."

Am folgenden Abend ging Alice zur Kirche, um auf dem Altar der heiligen Jungfrau einen Strauß schöner Drangenblüten niederzulegen. Es lag darin das Symbol, daß sie für immer der Ehe entsagte und sich dem jungfräulichen Stande weihte. Das Schiff der Kirche war in völlige Dunkelheit gehüllt, nur an den Altären in den Nischen brannte die kleine, ewige Lampe. Ihr flackerndes Licht ließ ab und zu die Glitter an dem vergoldeten Tabernakel erglänzen und beleuchtete ein kleines, der Jungfrau geweihtes Schiff, das unter ihrem schützenden Blicke in der Kirche aufgehängt war. Denn die heilige Jungfrau gilt den Küstenbewohnern als Protektorin der Schifffahrt und als Helferin der Geschickerten. Die feierliche Stille in der großen weiten Kirche legte sich beklemmend auf Alicens Herz, das von dem Schicksalsschlag, der sie betroffen, schon so niedergedrückt war. Vielleicht auch kam es von dem Grabesgeruch, der in alten, feuchten Gebäuden zu herrschen pflegt. Auf den Altarstufen knieend, betete Alice lange leise und innig.

Ein unangenehmes Frösteln durchbehte ihren Körper und die kalte Kirchenluft legte sich auf ihre Schultern wie eine schaufler Erde, sie kam sich vor, als wäre sie bereits gestorben. Es war ihr, als ob die heilige Maria ihren Wunsch erfüllte und sie zu sich nahm. Eine große Ruhe, die Ruhe vollkündiger Resignation, überkam sie. Mit erstarrten Fingern sich bekreuzend, erhob sie sich endlich, um fort zu gehen.

Um sich blickend, sah sie seitwärts im Schatten der Vorhalle einen Menschen stehen. Man hätte glauben können, daß jemand im Hinterhalt stand, um sie zu überfallen. Sie wollte schnell zurücktreten, aber indem hatte der Betreffende schon ihren Arm gefaßt, und in das gewaltige Brausen des Meeres, das von draußen hereindrang, mischte sich das Schluchzen einer menschlichen Stimme.

„Alice," sagte Kolf mit klanglosem dumpfem Tone, „so ist also wirklich alles zu Ende?..."

„Ja," antwortete sie ruhig, indem sie weiterstrebte.

Er erzählte später, daß sie ihm bei dieser Begegnung bleich, übergroß, feierlich, versteinert, wie eine der Statuen in der Kirche erschienen war. Ihre Stimme hallte von den hohen Wänden wider, und er hatte das Gefühl, als wäre es diejenige seines Richters.

„Und du hast mir weiter nichts zu sagen?"

„Nichts."

Sie ging an ihm vorüber und verschwand in der regenfeuchten kalten Nacht.

IX.

Der folgende Winter verfloß sehr traurig im Strandhause. Man hörte kein Lachen, keinen Scherz, keine gemütlige Familienunterhaltung. Ab und zu tauschten Engghers und Sibylle ihre gegenseitigen Beobachtungen und Befürchtungen aus, aber es geschah so vorsichtig, als wenn man sich am Bette eines Schwerkranken befände.

„Es wäre mir lieber, wenn ihre Betrübnis mehr zu Tage träte," sagte der alte Mann eines Tages sorgenvoll zu der alten Magd.

„Sie lößt mir schon lange Furcht ein," bestätigte Sibylle, „denn sie geht umher wie eine in Bewegung gesetzte Maschine. Sie besorgt ja alle ihre Geschäfte wie

immer, aber man sieht wohl, daß ihre Gedanken nicht bei der Sache sind."

"Und wo meinst du wohl, daß ihre Gedanken sind? Doch nicht etwa bei diesem Trunkenbold, diesem Wüstling, diesem . . . ?"

Sibylle zuckte mit den Schultern.

"Meine Großmutter erzählte einmal eine ähnliche Geschichte von einer ihrer Tanten. Diese hatte sich in einen Matrosen verliebt und damit eine schlechte Wahl getroffen, denn die Matrosen sind meistens leichtfertiges Volk. Der betreffende Matrose machte eine Seereise und kam nicht wieder zurück. Die Tante hätte sich endlich sagen können, daß er irgendwo Schiffbruch gelitten hatte, denn es waren schon etwa dreißig Jahre vergangen, ohne daß man eine Nachricht von ihm erhalten. Aber die arme Braut wartete trotzdem noch immer auf sein Erscheinen und ging umher wie Alice, starr, teilnahmslos, unempfindlich gegen alles, was um sie herum vorging. Es ist nur noch Alice's Körper, der auf Erden wandelt," fuhr Sibylle in feierlichem Tone fort, „der Geist ist weit fort und befindet sich bereits im Jenseits, als wenn sie durch die letzte Dünung und das Grab gegangen wäre. Meine Großmutter behauptete öfter, daß dergleichen gar nicht so selten wäre und es auf der Erde mehr solcher Körper ohne Seele gebe. Und Sie wissen ja selbst, daß meine Großmutter klüger war, als andere, daß man in Cayeux großes Vertrauen auf ihre Worte setzte —"

"Nun laß mich endlich mal in Ruhe mit deiner Großmutter und den Visionen ihres verrückten Gehirns, meine Tochter lebt und wird weiter leben!" fuhr Enghers wütend auf. Es war ihm bei dem düsteren Gewäch der Alten ganz unheimlich geworden. „Meinst du wohl," fragte er dann, ruhiger geworden, „daß sie weiß, was dieser . . . dieser Unglückliche jetzt treibt? . . ."

"Sie weiß alles, dessen bin ich sicher."

"Sie kommt doch aber niemals in die Stadt . . ."

"Wenn auch nicht, sie weiß es dennoch! Neulich hat sie mir Geld für den Herrn Pfarrer gegeben, zu irgend einer geheimen Bestimmung . . ."

"Zu einer geheimen Bestimmung? . . ." Enghers fragte sich den Kopf und sann nach, was für eine geheime Bestimmung dies sein könnte. — „Salt," rief er plötzlich, „wahrscheinlich zu dem Zwecke, ihn wieder zu ihr zurückzuführen. Man sagt ja immer, daß die Frauen unbedenkbar sind. Sie wird es bedauern, so hart gegen ihn gewesen zu sein, da sie hört, daß der Kummer aus Rolf einen Tauglichen gemacht hat. Auch das Frauenzimmer hat er im Stiche gelassen! Selbstverständlich! Das habe ich mir gleich gedacht. Die Person verdiente auch eine Strafe für das Unglück, das sie über uns alle gebracht!"

Es verhielt sich in der Tat so. Rolf hatte Flore seit seinem Bruch mit Alice nicht wieder beachtet, so viel Mühe sie sich auch gab, ihn gänzlich für sich zu gewinnen. Sie führte jetzt ein geleistertes Leben, ging nicht mehr zum Tanz, betrug sich überhaupt so, daß man nicht über sie klagen konnte. Aber Rolf kümmerte sich nicht um sie. Er hatte jeden Halt verloren und war liederlich geworden. Er trank Tag und Nacht, geriet bei jeder Gelegenheit mit seinen Freunden in Streit und ließ sich in Raufereien aller Art ein. Seine Aufführung wurde in der ganzen Gegend bekannt und gab allgemeines Argernis.

"Gehen Sie," sagte Meister Boldt eines Tages zum Pfarrer, „er ist dahin gekommen, daß er keiner dauernden Arbeit mehr fähig ist. Den größten Teil des Tages treibt er sich in den Aneipen herum und belästigt die anständigen Leute. Es geht immer mehr abwärts mit dem Schwachkopf."

"Ja, man könnte wahrhaftig an gewisse Einflüsterungen des Teufels denken," sagte der Pfarrer. —

Wie die alte Sibylle zu Enghers gesagt hatte, blieb diese Aufführung Rolfs auch Alice nicht verborgen, und eines Tages verließ sie, die sonst niemals zu besonderer

Zeit ausging, plötzlich ihren Platz am Herde, hüllte sich in ihren Mantel und ging fort, ohne zu jemand ein Wort darüber zu sagen. Es herrschte ein fürchterlicher Orkan, der sie verschiedene Male umzureißen drohte, dazu war es gerade die Zeit der hohen Flut. Ungeheure Wellen wälzten sich vom Meere heran und brachen sich mit donnerndem Getöse an der Küste, denen immer wieder andere, höhere folgten, die, wie Berge von Smaragden aussehend, sich gegenseitig verschlangen und beim Niederfallen auf den Strand ihren weißen Schaum weit auf das Ufer warfen. Das Heulen der Flut erfüllte stundenweit die Luft, und alles, was ihnen im Wege war, mit sich fortziehend, umstürzend, davontragend, wühlten die Wogen große Höhlen in dem sonst so widerstandsfähigen felsigen Ufer. Das donnerartige Getöse ließ die Fensterscheiben der Häuser erklimren und man betete in der Kirche und in den Wohnungen für diejenigen, die sich auf dem Meere befanden, denn diese Sturmflut war ein düsterer Todesgesang für viele Schiffbrüchige. Man betete auch für das ganze bedrohte Küstenland. Am Abend vorher hatte eine plötzliche Wasserhose schnell wie ein Blitzstrahl eine Scheune zerstört und eine Anzahl Bäume entwurzelt, und Eingeweichte behaupteten, daß das Unwetter noch im Zunehmen begriffen sei.

"Wie konntest du das Mädchen in diesem Sturm ausgehen lassen!" fuhr Enghers Sibylle an, als er, ins Haus zurückkehrend, Alice nicht mehr antraf. Er war draußen gewesen, um Lücken an den Ställen zu verstopfen. Seine Kleider waren dabei in Unordnung geraten und sein Bart ganz zerzaust. „Der Wind ist noch im Zunehmen begriffen und so stark, daß er sie ins Meer stürzen kann," setzte er hinzu.

"Sie mag selber kaum wissen, was sie tut," murmelte die Alte mit geheimnisvoller Miene. Ohne Zweifel dachte sie dabei an ihre Großtante, die Braut des verschollenen Matrosen. „Saben Sie keine Angst, über diese Wesen hat nichts Gewalt, der Wind so wenig, wie alles andere, sie gehen dahin, wohin ihr Geist sie treibt . . ."

Enghers murmelte etwas zwischen den Zähnen und wandte sich unwillig ab.

Wenn der Pfarrer Rolf für einen vom Teufel Besessenen hielt, so galt Alice für Sibylle augenscheinlich für eine der heiligen Märtyrerinnen, welche, die Augen gen Himmel gerichtet, ohne Schaden zu nehmen, über glühende Kohlen dahinschreiten können.

Der Gedanke, welcher Alice von Hause fortgetrieben, führte sie an die Werkstatt des Meisters Boldt. Dort angekommen, klopfte sie an die Fensterscheiben. Der alte Schlosser war es selber, der ihr öffnete. Er fuhr bestürzt zurück, als er sie erkannte.

"Alice Enghers! Und zu einer solchen Zeit! . . . Heut ist ja kein Christenmensch draußen. Treten Sie schnell ein. Was führt Sie zu mir?"

"Ich möchte Ihren Gehilfen Rolf Arends sprechen," sagte das junge Mädchen ruhig.

Niemand im Strandhause sowohl, als hier im Marktflecken hätte es gewagt, diesen Namen vor ihren Ohren zu nennen. Und nun zum erstenmal seit langer Zeit kam er von ihren eigenen Lippen.

Vater Boldt wurde sichtlich verlegen.

"Hier können Sie ihn nur noch selten finden," sagte er; „es ist nicht mehr wie früher mit ihm. Er ist jetzt mehr in der Schenke anzutreffen, als im Arbeitsraum."

"Ich werde ihn auffuchen, wo er auch sein mag," antwortete Alice. Sie sprach mit solcher Ruhe und Bestimmtheit, als handele es sich um ihren Vater oder Bruder.

"Nun," fuhr Meister Boldt fort, „dann muß ich Ihnen wohl sagen, wo er wahrscheinlich sich aufhält. Er verläßt kaum noch das Café — chantant. In dem einen oder anderen ist er immer anzutreffen. Wenn er nicht im Café chantant ist, so werden Sie ihn im Café Francais finden, und wenn er dort nicht ist . . ."

"Danke," sagte Alice, sich zum Fortgehen anschickend. (Fortsetzung folgt.)



P f i n g s t h a m m e l.

Skizze von Marie Stahl.

Holla, Kamerad! wohin geht denn die P f i n g s t r e i f e ?“
„Na, natürlich zu Tante Kerkow. Niesig nette Mädels da. Will mal so 'ne kleine Brautschau halten, wissen Sie! Künftige Frau von Löhlföfel-Löwensprung besichtigen.“

Die beiden jungen Männer saßen sich in einem Abteil erster Klasse gegenüber, in einem Zug, der eben den Bahnhof ihrer Garnisonstadt verließ. Der Angeredete, ein hochblondes, blutjunges Bürcschen mit keimenden Schnurrbartspitzen, repräsentierte den schneidigen Kavalleristen, der andere war Infanteriehauptmann.

„Donnerwetter, Sie haben's aber eilig,“ bemerkte letzterer mit einem leisen Lächeln.

„Standespflicht, lieber Herr Hauptmann. Bin es der Familie schuldig, als letzter Baron von Löhlföfel und Löwensprung und Majoratsherr auf Jahrendorf. Darf unsern Zweig nicht aussterben lassen.“

„Na, nehmen Sie sich man vor den Blieskower jungen Damen in acht, das ist so 'ne besondere Sorte.“

„Junge Damen vom Lande immer militärfromm. Habe gewaltig Stein im Brett bei Tante Kerkow, sozusagen enfant gâté. Und — wissen Sie — ich bin der Baron Löhlföfel und Majoratsherr auf Jahrendorf — das genügt. Ist übrigens großer Hummel in Blieskow. Haus voll Besuch, schreibt Tante Kerkow, und im Dorf Sammeltanz als P f i n g s t f e i e r.“

„Was? Sammeltanz? ...“ — „Na ja, das Volk tanzt einen Hammel aus — um den Maienbaum, ist 'ne alte Volksitte. Bin sehr für alte Sitten, halten Herrschaft und Volk zusammen auf dem Lande.“

„Na, da möchte ich Ihnen viel Klavier zur Brautschau und zum Sammeltanz — hier ist ja wohl Ihre Station ...“

Am Fenster stehend, sah der Hauptmann dem jungen Leutnant nach und hörte noch im Abfahren, wie dieser mit erhobener Stimme den Bahn-Bediensteten der kleinen Station anrief: „Ich bin Baron Löhlföfel v. Löwensprung auf Jahrendorf, ist kein Wagen aus Blieskow für mich da?“

Ein Wagen war da, ein eleganter, großer Char-à-banc, und nach und nach fand sich eine ganze Gesellschaft von Reisepassagieren für Blieskow zusammen, die verschiedenen Wagen des Schnellzugs entstiegen waren. Lustig und guter Dinge fuhr man in das frühlinggrüne Flachland hinaus, das in der herrlichsten Baumbliete prangte.

Das alte Blieskower Herrenhaus war tief in Maiengrün und Blütenpracht versteckt, es hatte sich festlich zum Empfang vieler Gäste geschmückt und war ganz von jenem Gemisch anheimelnder Gerüche durchzogen, das Landhäusern bei solchen Gelegenheiten eigen ist. Es duftete nach Braten, Kuchen, großer Scheuerei, frischer Wäsche, nach gelüfteten Logierstuben und Prunkgemächern, nach Blumen und jungem Maiengrün.

In dem weitgeöffneten Fenster eines Erkers, der von den weißen Blütenolden eines Akazienbaumes umkränzt war, in denen Maihäfer furrten, standen zwei junge Mädchen und spähten erwartungsvoll die große Fahrallee hinunter. „Wetten, daß er kommt?“ sagte die Kleinere,

die sehr hübsch und rosig war, schwang sich auf das Fensterbrett und baumelte mit den Beinen. — „Unsinn, er denkt gar nicht dran, das war doch nur Scherz!“ erwiderte die Größere, Schlanke, die am Fensterkreuz lehnte, möglichst gleichmütig, während ihre dunklen Augen brannten.

„Aber Carla, es war heiliger Ernst! Weißt du nicht mehr — unseren herrlichen P f i n g s t a u s f l u g l e t z t e s J a h r n a c h N e d a r h e i n a c h — wie verschossen er in dich war! Hat er nicht mit uns gewettet und dir beim Abschied wiederholt, daß er ganz sicher übers Jahr nach Blieskow kommen würde?“

„Na ja — aber — weißt du, ein Jahr ist eine lange Zeit — da vergißt sich manches. Es wäre vielleicht ganz gut — der Jahrendorfer kommt ja heute.“

„Der? Der Theelöfel? Ui, Carla, mit dem müssen wir uns einen Akt machen.“

„Aber Lolo, weißt du nicht, was Tante plant?“

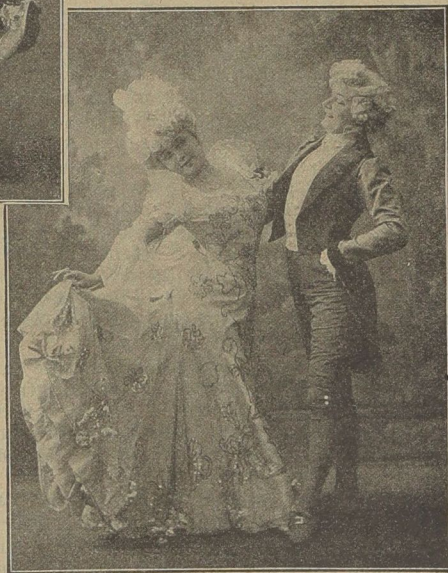
„Gerade darum. Du wirst mir doch nicht etwa weiß machen, daß du Absichten hast? Das wäre ja zum Kobolzschießen — du und der Theelöfel!“

„Majorats herr auf Jahrendorf.“

„Carla, stelle dich nicht cynisch berechnend und spiele dich nicht auf als das realistische Überweib! Mir kannst du doch nichts vormachen! Nein — die Tafsache allein, daß er es wagt, die Augen zu dir zu erheben, fordert Rache! Dich kriegt er nicht — aber den Hammel morgen beim Sammeltanz soll er gewinnen — ich werde es schon deichseln — Willfried muß mir helfen — das wird ein Spaß — er muß mit dem Hammel den üblichen Umzug durch das Dorf halten — ha ha ha —“ Lolo klatschte in die Hände und zappelte vor Lachen.

„Aber Lolo,“ wandte Carla ein, „nimme dich in acht, er ist Tantens Liebling —“

„Da kommen sie — ja — wahrhaftig, da kommen sie — sie kommen!“ juchzte Lolo und beugte sich weit aus dem Fenster, während der Char-à-banc mit lustigem Posthornruf die Platanenallee heruntergeschmettert kam. „Sechs sind es, sechs! — Herr von Gemmen, der Theelöfel, Assessor



Lebt und stult: Der moderne „Lakzwalk“ und die altitalienische „Pavane“, getanzt von den Schwestern Blande in Paris. (Text f. S. 176.)



→ Sie kommen. Originalzeichnung von W. Grohmann. ←
Photographie-Verlag von Loescher & Poesch Berlin.

Walter, Heini, Harald und Wilfried! Hurrah, sie kommen — aber — er ist nicht dabei, Carla — Herr von Heinitz ist nicht dabei!“ —

Nein — er war nicht dabei! Ganz blaß, mit starren Augen, lehnte Carla noch am Fenster, während Lolo bereits jubelnd die Treppe hinuntersprang.

Vergessen! Vergessen hatte er die heimlich seltsame Stunde am grünen Neckarstrand mit dem ersten Liebeswort, dem ersten Kuß und dem Treuschwur — vergessen das bindende Wort, übers Jahr, wenn die Studienzeit in Heidelberg zu Ende und er das väterliche Gut übernommen, pünktlich zum ersten Pfingsttag, dem Jahrestag ihrer Bekanntschaft, in Blieskow zu sein, den geraubten Kuß mit dem goldenen Fingerreif einzulösen, der sie binden sollte, bis der Tod sie schied — konnte man so etwas vergessen? War die Liebe, die gekommen war wie ein Lenzgewitter, ebenso schnell verweht wie Blütenblätter im Winde? — War sie verraten, entehrt durch jenen selig-umfeligen Kuß?

„Carla, Carla!“ rief es von unten, und das junge Mädchen schrak zusammen, fuhr sich mit der Hand über Augen und Stirn, zwang ein heiteres Lächeln auf die Lippen und folgte Lolo zur Begrüßung der Gäste. —

Am Abend ging es sehr heiter zu im Blieskower Herrenhaus. Im großen Gartensaal spielte und tanzte die Jugend, die Glasiiren waren weit geöffnet und die tiefblaue Mondnacht sandte ganze Ströme von Nickerdust aus dem Park herein. Der Held des Abends aber war Herr von Löhlföfel.

Die tolle Lolo hatte die Parole ausgegeben, und alle anwesenden Cousinen und Freundinnen machten ihm auf Tod und Leben den Hof. Er wurde umschwärmt, ange-schwärmt und verhätschelt, bis ihm der Weibrauch dieser Guldbigungen wie ein Nausch zu Kopie stieg. Mindestens drei, vier junge Damen saßen stets um ihn herum und sagten ihm Süßigkeiten, sie rissen sich um einen Tanz mit ihm, und Lolo trieb es so weit, ihn mit Blumen zu überschütten und ihn anzudücheln.

Mit wachsendem Selbstvertrauen hielt er die Schönste und Begehrteste des jugendlichen Kreises gerade noch für gut genug, als künftige Baronin Löhlföfel in Frage zu kommen. Carla war die einzige, die sich persönlicher Guldbigungen von seiner Seite rühmen durfte, und er wäre gern gleich energischer auf sein Ziel losgegangen, wenn ihn die übrigen jungen Damen nur frei gegeben hätten. Es hatte doch seine Schattenseiten, übermäßig begehrt zu werden! Zuletzt rettete er sich erschöpft und schwindelig von der Weibrauchwolke, die ihn umgab, in die anstehenden Wohngemächer, wo die alten Herrschaften am Spiel-tische saßen. „Na, Theo, schon müde?“ rief Tante Kerfow. „Sie machen mich tot!“ stöhnte er. „Reizende Mädels — kolossal lebenswürdig — aber — heiraten kann ich sie doch nicht alle! Ich werde Trappist, — das ist meine einzige Rettung!“

Ein großes Ereignis im Dorf war der Hammeltanz am Nachmittag des ersten Pfingsttages.

Ein schöner, fetter Hammel war der Preis, und jeder, der ein Los nahm, konnte sich an dem Wetttanz beteiligen, das im Freien auf dem Dorfanger um einen hochaufgerichteten mit Blumen und Wimpeln geschmückten Pfahl stattfand. Unter dem Pfahl stand auf einem großen Feldstein ein alter Kochtopf, der mit etwas Schießpulver gefüllt war. In dem Pulver steckte eine brennende Kerze. Eine kleine, bunte Papiersahne ging beim Tanz von Hand zu Hand, so daß sie bei jeder Tour von einem Tänzer getragen wurde. Derjenige, der mit der Sahne tanzte in dem Augenblick, wo die heruntergebrannte Kerze das Pulver explodieren machte, hatte den Hammel gewonnen. Solche, die nicht selbst mittanzten wollten, mieteten sich einen Tänzer, der für sie die Fahrentouren tanzte, und auf diese Weise beteiligte sich die Gutsherrschaft mit ihren Gästen am Wettbewerb um den Hammel.

Nach dem großen Pfingstbäner kam die Jugend aus dem Herrenhaus in heiterster Sektstimmung in das Dorf, um sich den Hammeltanz anzusehen. Die Jüngsten, die

Kadetten und Schüler, wie einige von den übermütigsten Herren beteiligten sich in Person daran, die jungen Damen sahen sich die Sache aus gewisser Entfernung an, denn die Atmosphäre von Staub und Menschenundst, von Schnaps, Bier und Stallgeruch, die diesen ländlichen Maientanz umgab, war wenig verlockend für feine Näschen und sensitive Nerven. — Theo von Löhlföfel, der immer noch nicht dazu gekommen war, der schönen Carla die beabsichtigte Mitteilungs seiner Herzenswünsche zu machen, war jetzt zum Äußersten entschlossen. Eben wollte er ihr den Arm bieten zu einem Rundgang um den Tanzplatz, da trat stolz aus dem Kreise der Tänzer die stattlichste Viehmagd vor ihn hin und entbot ihn zum Tanz. Natürlich hatte Lolo sie dazu angestiftet. Und plötzlich begann ein Sturmlaufen auf seine Person. Es schien eine Verschwörung angestelt, denn ebenso wie die Damen im Ballsaal, ließen ihn die Dorfschönen jetzt nicht mehr los. Von der Bauerntochter bis zur kleinsten Gänsemagd, alle wollten mit ihm tanzen, jede holte ihn zu einer Ehrentour. Endlich riß er sich mit Gewalt aus dem stiefigen Gewühl, entschlossen, sich nicht mehr von Carlas Seite zu begeben, aber er fand sie nicht mehr unter den jungen Damen, die ihn mit Neckereien wegen seiner unerhörten Erfolge bei den Grazien des Dorfes überschütteten.

Carla ging eben nach dem Schloß zurück, es sei noch ein Gast gekommen, sagte man ihm. Er lief ihr nach, so eilig er konnte. Eine Weile spähte und suchte er vergebens in den Parkwegen. Plötzlich blieb er wie erstarrt stehen. Ja, dort war sie — dort unter den alten Linden — aber nicht allein! Ein Fremder stand vor ihr, noch im Reiseanzug, ein stattlicher, junger Mensch; der hielt ihre beiden Hände in den seinen, während er mit ihr sprach.

Und — jetzt zog er sie an sich, und Carla legte den Kopf an seine Schulter. . . Herrgott von Langensalza —!

Dem unfreiwilligen Zeugen dieser Wiedersehenszene ward es grün und gelb vor den Augen. Da ertönte auch schon ein dumpfer Knall vom Dorf herüber, und schmetternde Musikstüch zeigten an, daß der Wettanz um den Hammel entschieden sei. Das Liebespaar schrak auf aus seiner Selbstvergeffenheit, und Theo mußte hinter eine Baumgruppe springen, um nicht gesehen zu werden.

Lolo kam vom Tanzplatz gelaufen, lachend und aufgeregter. Sie fiel Carla um den Hals und schüttelte Herrn von Heinitz die Hände. „O, ich freue mich so! ich mußte ja, daß Sie kommen würden! ich gratuliere — o, ich freu' mich! Und denke nur, Carla — der Theelöfel hat richtig den Hammel gewonnen — eben — wo ist er denn? — Ha, ha, ha, jetzt wird er mit seinem Hammel in Prozession um den Tanzplatz geführt! Was wird der für ein Gesicht machen, wenn er von deiner Verlobung hört!“

Lolo lief weiter, aber Theo schlich auf Umwegen zum Schloß zurück. Schnell verständigte er Tante Kerfow von seinen Gefühlen, und jene setzte seiner Abreise kein Hindernis entgegen, als sie von Herrn v. Heinitz' Ankunft erfuhr.

Vaß erstaunt waren die Kameraden, ihn am folgenden Tage zum Frühlischoppen auf der Kneipe zu sehen, denn das Gerücht von seiner Brautschau hatte sich schnell verbreitet. „Alle Wetter, Löhlföfel!“ rief Hauptmann von Bormann. „Nun, darf man gratulieren? Wer ist denn die erkorene Pfingstbraut?“

In demselben Augenblick meldete der diensttuende Kellner mit einem versteckten Grinsen: es sei jemand draußen aus Blieskow mit dem — dem Pfingsthammel für den Herrn Baron von Löhlföfel.

Brüllend vor Lachen stürzten alle an die Fenster. — Draußen stand leibhaftig der betränzte Hammel von einem Dorfburschen geführt. „Was lachen Sie denn?“ fragte Theo gereizt, nachdem er einen unerhörten Bluch gemurmelt, „ich sage Ihnen, es ist leichter einen Pfingsthammel zu kriegen, als eine Braut, wenn einen alle zugleich haben wollen.“ — Das war ein unvorsichtiges Wort, denn der „Pfingsthammel“ blieb an dem Leisten der Löhlföfel auf Zahrendorf hängen, ein kameradschaftlicher Rosenname, der ihn noch häufig an das Pfingstfest in Blieskow erinnerte.

Fürs Haus.

Es gibt keinen jammervolleren Streit,
Als wenn man sich um Gott entweilt,
Wenn einer sagt: Gott ist die Liebe!
Und gibt dem andern — ein paar Hiebe.

Willst du glücklich sein im Leben,
Erage bei zu and'rer Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eig'ne Herz zurück.

Pfingstgruß.

Fröhliches Pfingsten! Ein Blühn
und Gedeihen
Glänzt von den Bergen und duftet im Tal.
Rote Päonen und lichtgrüne Maien
Bieren uns wieder das Haus und den Saal.
Goldiger strahlt heut die Sonne hernieder,
Fröhlicher stimmt noch der Lenz seine
Lieder.

Kommet, ihr Freunde, und haltet das
Mahl!

Heiliges Pfingsten! — Ein frommes
Frohlocken
Sinkt auf die Seelen, es flüchtet der
Schmerz.

Rührt nicht der Geist auch die Zungen der
Noclen.

Fährt nicht sein Brausen durchs tönende
Erz?

Öffnet dem Geiste die heiligen Hallen,
Lasset die Psalmen und Harfen erschallen,
Beugt euch dem Höchsten und heiligt das
Herz!

Geistliches Pfingsten! In himm-
lischen Flammen

Naht sich der Geist, und die Zunge ent-
brennt.

Sehet in Zion einmütig zusammen,
Was uns ein Babel bevörrt und getrennt!
Sprachen, sich übend zum ewigen Liede,
Völker, umschlungen von Einheit und
Friede,

Welken, erjauchend zum neuen Advent.

Fröhliches Pfingsten, mit prangender
Maie

Hast du die Häuser uns freundlich ge-
schmückt,

Heiliges Pfingsten, mit himmlischer
Weiße

Hast du die Herzen gesucht und entzückt,
Geistliches Pfingsten, aus irdischen
Gauen

Hast du im Geiste zu ewigen Auen
Gläubige, harrende Seelen entrickt.

Paul Kaiser.

Im Tisch.

Nach Tisch stellt man das Dinnner her,
Als ob nicht drin gegessen wär!

Kalbsmilch mit Spargel. Zwei Mandeln
guter Mittelspargel werden gepußt, in
Stücke geschnitten, in Salzwasser abgekocht
und mit einer Butterauce fertig gemacht.
Ferner reibt man 90 Gramm Parmesan-
käse, wiegt 250 Gramm zarten, rohen
Schinken, blanchiert 1—1½ Pfund Kalbs-
milch, kocht sie in Bouillon, von Liebigs
Fleischextrakt hergestellt, weich, schneidet
sie in Scheiben und verrührt sie mit einem
Teil der zurückgelassenen Spargelbutter-
auce. Nachdem diese Vorbereitungen be-
endet sind, verquillt man ½ Pfund Mehl
mit ¼ Liter Milch, gibt das zu steifem
Schnee geschlagene Weißer von 10 Eiern
dazu und bäckt hierbon vier Pfannkuchen.
Nachdem der erste derselben auf eine er-

wärmte runde Schüssel gelegt worden ist,
füllt man den Schinken darüber, deckt den
zweiten Kuchen darauf, der mit Käse be-
streut wird, fügt den dritten und die
Kalbsmilch, dann den vierten hinzu und
schleicht mit dem obenauf liegenden
Spargel. Zu bemerken ist, daß die Pfann-
kuchen, fertig gebacken, einzeln auf Teller
gelegt werden, und daß das Zusammen-
stellen der außerordentlich feinen Schüssel
schnell geschehen muß, damit die Kuchen
croquant, die Ragouts warm bleiben.

Spinat mit Sahne. Der Spinat wird
gelesen, gewaschen, in siedendem Salz-
wasser einmal überkocht, abgeseigt, mit
frischem Wasser gefüllt und mittelst einer
Holzgabel leicht ausgedrückt. Nachdem
rührt man ihn durch ein Sieb oder hackt
ihn fein, bereitet von Butter und Mehl
eine helle Mehlschwitze, tut den Spinat
hinzu, läßt ihn unter beständigem Um-
rühren über dem Feuer heiß werden und
gießt nach und nach etwas heiße Sahne an,
hobelt man den Spinat, welcher dicklich,
aber nicht flüssig werden darf, mit ge-
stoßenem Pfeffer, Salz und ein wenig
Muskatnuß würzt und kurz vor dem An-
richten mit 1 bis 2 Eidottern legiert. Man
garniert den Spinat mit Zunge, Cervelat-
würst, Schinken oder gerösteten Semmel-
crotons.

Mhabarbermarmelade. 1 Kilogramm
Mhabarberriengel werden in ganz dünne
Scheiben geschnitten und mit 1½ Kilo-
gramm geriebenem Zucker und Zitronen-
saft vermischt. Sie bleiben so in einem
irdenen Topf 12 Stunden stehen. Danach
bringt man sie in demselben Topfe mit
etwas Zitronenschale zum Feuer und kocht
sie unter beständigem Rühren zu Drei.
Diesen streicht man durch ein Sieb und
kocht ihn nochmals so lange, bis er breit
vom gereinigten Pöfkel fällt. Man füllt
die Marmelade in Gläser und bedeckt sie
nach dem Erkalten mit einem in Rum ge-
tauchten Papier. Die Gläser werden ver-
bunden.

Haushirtschaft.

Wer sich mit andern unterhält,
Bedenke immer: „Zeit ist Geld!“

Kupfer an Glas zu befestigen. 1 Teil
kaustische Soda und 3 Teile Kolophonium
werden in 5 Teilen Wasser gekocht und
mit derselben Quantität Gips vermischt.
Dieser Kitt wird von Wasser, Gips und
Petroleum nicht angegriffen. Wird an
Stelle von Pariser Gips, Zinkweiß, Blei-
weiß oder gelöschter Kalk genommen, so
härtet der Kitt langsamer.

**Lintenflecken aus Wäsche und dergl. zu
entfernen.** Man nimmt eine Messerspiße
voll Kleesalz, kocht solches in einem Blech-
löffel mit Regenwasser über einer Spiritus-
Maschine auf, benezt den Fleck mit
heißem Wasser und taucht ihn in die
Lösung. Ist der Fleck ausgezogen, wäscht
man die Stelle sofort mit heißem Wasser
gut aus.

**Flecken aus Papier lassen sich leicht ent-
fernen,** wenn man dieselben mit ge-
brannter Magnesia einreibt, welche zuvor
mit Benzol zu einer krümelig-breitigen
Masse angemacht wurde. Die Magnesia
wird nach dem Verdunsten des Benzins ab-
geklopft. Über Voricht beim Gebrauche,
Benzin ist feuergefährlich.

Hausharzt

Arbeit, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Türe zu.

übler Geruch aus der Nase rührt ent-
weder von Geschwüren in der Nasen-
schleimhaut oder von eingesperrten

Schleimtröpfchen her, welche in Fäulnis
übergegangen sind. Vermittels einer
Spritze oder Nasendouche reinige man die
Nasenhöhle täglich 2—3 mal mit lau-
warmem Wasser, nach jeder Reinigung
Spritze man eine Lösung von übermangan-
saurem Kali (2—3 Messerspitzen davon
auf ½ Liter Wasser) oder eine Salicyl-
lösung (1 Messerspitze voll Salicylsäure
auf ½ Liter Wasser) in jedes Nasenloch
ein.

Für Nerven oder Geschwächte gibt es
kein besseres Mittel, als das Waschen von
Gesicht, Hals, Armen und Händen mit
reinem Wein. Eine dauernde Kräftigung
wird erzielt, wenn man jeden Tag, nach-
dem man seine gewöhnlichen Waschungen
vorgenommen hat, nochmals frisches
Wasser nimmt, in dieses eine Hand voll
gewöhnliches Kochsalz tut, und sich mit der
gut umgerührten Mischung nochmals
wäscht. Ein intensives Gefühl der Kräf-
tigung wird niemals ausbleiben und wird
durch fortgesetzten Gebrauch des einfachen
Mittels dauernd werden.

Beim Verschlucken gibt es kein besseres
Mittel, der kämpfenden Lunge beizustehen,
als die Arme getreckt nach oben zu halten,
als ob man nach der Zimmerdecke greifen
wollte. Durch diese einfache Manipulation
wird der ganze Brustkorb gehoben und die
Lunge wird befähigt, sich der fremden Ein-
dringlinge leichter zu entledigen. Oft
kommt auf diese Weise schon beim ersten
kräftigen Husten alles zutage, was in den
Weg der Lunge, statt in den der Speise-
röhre geraten ist, und der Patient ist
erlöst.

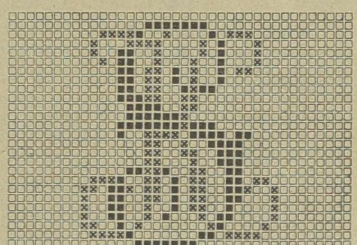
Gegen den nervösen Kopfschmerz bei
Frauen, der gewöhnlich morgens auftritt,
wenn sie sich am Abend vorher in rauchigen
Zimmern bei Abendunterhaltungen usw.
aufgehalten haben oder eine unruhige
Nacht hatten, empfiehlt sich die Abwäsung
der unteren Rückenpartien mit frischem
Brunnenwasser und nachherigem starken
Frottieren mit einem groben Handtuche.
Die Prozedur muß in einer halben Stunde
wiederholt werden.

Gegen wundgelaufene Füße. Man
schlägt ein rohes Ei auf, zieht die zwischen
Schale und Eiweiß liegende Haut ab und
klebt sie auf die wundte Stelle, und zwar
so, daß die Innenseite der Haut, auf der
sie sich das Eiweiß befindet, auf die Wunde
kommt. Die Haut des Eies wird an der
Wunde festkleben, sie gegen weitere
Reibungen schützen und Entzündungen
vorbeugen.

**Gegen das Wundreiben der Hände beim
Waschen** macht man eine schwache Lösung
von Schellack in Spiritus und reibt damit
die oberen Teile der Hände einige Tage
vor Beginn der Wäsche ein.

Arbeitskörbchen.

Wer gern die Hände legt in den Schoß,
Mit dem ist hater nicht viel los!

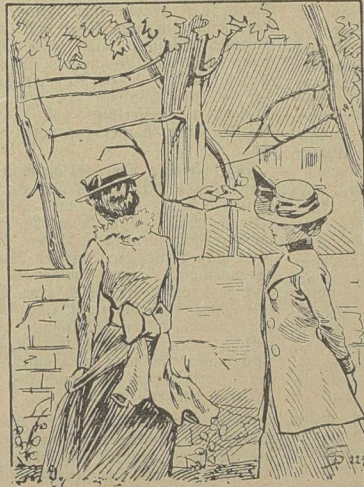


Monogramm R. S. in Kreuzstich-Städerei.



Humor und Rätsel.

Bezirk-Bild.



Wo ist Papa?

Triumph. Das Gespräch vom Stammtisch dreht sich um merkwürdige Beispiele der Erziehung von Tierjungen durch fremde Eltern. Der Oberförster wartet stöcklich ungeduldig, bis der Verwalter mit seiner Geschichte von zwei Mädchen, die eine Gutmutter betreut hat, zu Ende ist. Endlich legt er los: „Das alles ist noch garnichts... ich hatte einmal eine Henne mit einem Küchlein und einen Jagdhund. Die Henne starb plötzlich, und aus Mitleid zog der Hund das verwaiste Küchlein auf — und denken Sie sich, meine Herren,“ schließt der Oberförster feierlich, — „dieses Huhn bellt jetzt!“

Auch eine Eingabe. Ein Landbürgermeister berichtet folgendes an den Bezirksarzt seiner Amtsstadt: „Unterfertigt Bürgermeisteramt erlaubt sich, großherzoglich Herrn Bezirksarzt mitzuteilen, daß dahier heute ein wütiger Hund eingefangen wurde, und fragt hierdurch an, ob man denselben etwa töten oder über die benachbarte württembergische Grenze jagen soll.“

Tropen-Jägerlatein. Afrikaesender: „Ich sage Ihnen, meine Herren, die Haut eines Krokodils ist so fest, daß sie jeder Stugel widersteht. Da weiß man sich eben oft garnicht anders zu helfen, als daß man sich von so einem Vieh verschlucken läßt und dann von innen herauszieht!“

Schlau. Kunde (wütend): „Nachdem ich die Stiefel drei Monate getragen habe, sind sie total zerrissen, und Sie haben mir versichert, daß sie mindestens sechs Monate halten würden.“

— **Schuhhändler:** „Nun ja... jeder drei Monate.“

Ein alter Lebemann erteilt seinem Neffen Lehren. „Siehst du,“ meint er, „in unierer Welt ist Ehrenhaftigkeit absolute Regel, aber ebenso unerlässlich ist Geschicklichkeit.“ — „Gut, Onkel, aber worin besteht die Ehrenhaftigkeit?“ — „In der Erfüllung aller eingegangenen Verpflichtungen.“ — „Und die Geschicklichkeit?“ — „Daß man keine Verpflichtungen eingeht.“

Die Perlmutter. Dubbs: „Geirate doch Miß Chubb's; sie ist eine Perle ihres Geschlechts.“ — Plubbs: „Ja, aber die Perlmutter gefällt mir nicht.“

Bildertext.

Louise und Blanche Maude (Bild s. S. 172), die beiden anmutigen Schwestern, haben in Paris jetzt wieder den Kunsttanz zu Ehren gebracht, ohne daß sie die Reklame-Künfte der Miß Tibora Duncan anwenden. Sie behaupten nicht, eigentlich zu „dichten“, wenn sie tanzen, sie setzen nicht große Gedanken und Gefühle in hüpfende Bewegungen um, und sie können auch nicht mit nackten Füßen auf die Bühne. Und doch bieten sie außer ihrer Kunst und ihrer persönlichen Anmut etwas Neues... sie tanzen gewissermaßen Kulturgeschichte. Wenigstens soweit sich die Kulturgeschichte mit Anstand und Grazie verträgt. Sie führen den Zuschauern die Lieblingstänze verschiedener Zeit- alter und Volksstämme vor, und diese Tänze sind für den Volksgenüß und den Zeitgeist ja stets recht charakteristisch. Inne- re beiden Bilder zeigen die Schwestern in charakteristischen Fas der altitalienischen Kabane oder Kabuana und des „Catwalk“, des modernsten Weltoberers.

Abstrichrätsel.

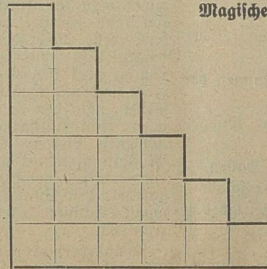
Eifer, Reis, Oitern, Uhr, Geier, Pfand, Feile, Asten, Mann, Onu, Eis, Star, Eitrich, Band.

Von jedem Wort ist ein Buchstabe zu streichen, so daß der stehenbleibende Rest wieder ein anderes Hauptwort ergibt (wie Harem — nach Abstrich von e — Harn). Die gestrichenen Buchstaben ergeben im Zusammenhang einen Festgruß, den wir unseren Lesern zurufen.

Arithmogryph.

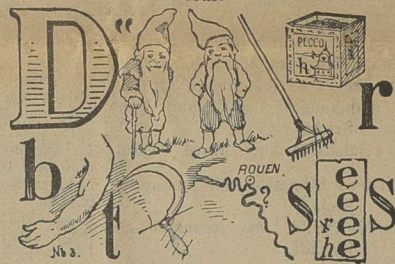
1 2 3 4 5 6 7 8 9 3 6 9	wünschen viele sich zu Pfingsten.		
1 9 7 9 8	Vorname.	6 7 9 8 4	Himmelstörper.
5 3 4 6 7 9 8	Pflanze.	5 9 3 9 8	Raubvogel.
2 9 3 5 9	Frucht.	9 3 6 9 4	Metall.
8 3 4 5	Schmutz.	1 2 9 3 2 9	Blasinstrument.

Magisches Dreieck.



In die Felder nebenstehen- den Dreiecks sind die Buch- staben WWWW, B, D, ZZ, UU, MM, NN, R, TT, UU derart einzutragen, daß die drei Außenseiten bedeuten: 1. Stadt in Schlesien, 2. Fluß in der Schweiz, 3. chemischer Stoff. Die vier wagerechten Innenreihen: 1. Braßilia- nisches Tier, 2. Stadt an der Donau, 3. Pflanzenform, 4. Stadt am Taurusgebirge.

Rebus.



Wortspielrätsel.

Es ist als schöne Stadt bekannt — Verändert man das zweite — Und viel besucht im Schweizer- land. — Ist's, was dir Wasser spenden tann.

Sein Name hat der Zeichen vier, — Verändert man das dritte gern. Viernmal verändern läßt sich's hier. — Dient es beim Laufen seinem Herrn.

Verändert man das erste, nennt — Verändert man das letzte gar, Es, was man meist aus Frühlings- ten kennt. — Zur Höhe ragt es immerdar.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Staufgabe.

Startenverteilung:
B, dB, aA, 10; bA, D; cA, D; d10, K, D.
M, aK, D, 9, 8, 7; bK, 9; cK, 9; dA.
S, a, b, cB, b8, 7; c8, 7; d9, 8, 7.
Stat: b10, c10.

Spiel:

1. B, dD, dA, d7.
2. M, a7, cB, aA (-13).
3. S, d9, dK, aK.
4. M, a8, bB, a10 (-12).
5. S, d8, d10, aD.
6. M, a9, aB, dB (-4).
7. S, b8, bA, b9 (-11).
8. B, bD, bK, b7.
9. M, c9, c8, cD (-3).
10. B, cA, cK, c8 (-15).

Damit haben die Gegner 58 erreicht; geht das Spiel anders, bekommen sie noch weniger.

Entwickelungsrätsel. Haus, Haut, Hart, Hort, Horr, Dorn, Dorf.

Rebus. Parade-marsch.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Preisliste
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM. durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Abonnementspreis
für die 1. Hälfte: 1,05 RM. durch die Post
für die 2. Hälfte: 1,05 RM. durch die Post
Sonderpreis
wöchentlich 20 Pfennig und Freitag 10 Pf.
eingespart.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Zeitschrift.

Ämliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 43.

Nebra, Sonnabend, 30. Mai 1903

16. Jahrgang.

Pfingsten.

Und als der Monnensmond Abschied nahm,
Da kamen die Dögelein all.
Ein Klagelein sangen sie voller Gram;
So bleib' durch die Waldeshall'.
O Mai, wie bist du so wunderlich,
Wie bist du so herrlich, o Mai!
Was willst du so süßig von uns geh'n?
Ist alle Lust schon vorbei?

Freu' Nachigall, tief im Trauergemand,
Sang leise die Strophe vor,
Von Abschiedswehmut ganz übermannt
Siel ein im Takte der Chor:
O, harre doch, bleibe, du prächtiger Mai,
Wir lieben dich gar so heiß.
Bleib', das uns immer dein Anblick freu'
Und dein Blütenzweimantel weiß.

Da hat sich der Maidomd huldooll geneigt
Und hat mit sommlichem Blick
Sein allerschönliches Antlitz gezeigt;
Sprach lächelnd: „Ich kehre zurück!
Ich kehre zurück gewiß übers Jahr
Und bringe, ihr Dögelein klein,
Viel duftende Blüten auch wieder euch dar;
Drum sollt ihr nicht traurig sein.“

„Stets weilt ich gern im deutschen Land,
Am liebsten im deutschen Wald,
Wo immer den besten Willkomm ich fand,
Wenn euer Lied mir erschallt.“
Drum, daß ihr länger nicht traurig seid
Und meiner nimmer vergeßt,
Lacht Feiern uns heute in Frohlichkeit
Am Pfingsten das Abschiedsfecht!“

So sprach der Mai. — Da lenkt von der Höh'
Ein Täubchen sich nieder ins Tal,
Das war so weich, wie die Blüten Schnee,
So schuldlos und friedlich zumal.
Der Heilige Geist! — Die Dögelein all
Sie riefen's laut in der Rund';
Dann lang sang Mäxlerin Nachigall
Ihr Pfingstlied zur selbigen Stund'.

Georg Angelen.

Die verweigerte Audienz.

Eine Anzahl kroatischer Reichsrats- und Landtagsabgeordneter waren nach Wien gekommen, um eine Audienz beim Kaiser Franz Joseph nachzusuchen. Dieses Gesuch ist ihnen abgelehnt worden. Wollten sie doch nicht anders erbiten, als daß der Kaiser von Österreich beim König von Ungarn gegen sein eigenes ungarisches Ministerium zugunsten der Kroaten in Ungarn interveniere. Aus dieser Forderung ergibt sich die ganze Unmöglichkeit der Aktion, welche die österreichischen Kroaten eingeleitet haben. Trotzdem haben sich die Kroaten mit der ersten Ablehnung nicht zufrieden gegeben; sie haben ein neues Gesuch mit Umgehung des Ministerpräsidenten an die kaiserliche Kabinetstafel eingereicht. Natürlich ist auch dieses Gesuch wieder zurückgewiesen worden und zwar wieder mit der Motivierung, daß die Vorgänge in einem Lande der ungarischen Krone nicht der Gegenstand von Beschlüssen von österreichischen Ministern bilden könnten. Die Wortführer der kroatischen Deputation, welche die Sache der Audienz beim Ministerpräsidenten betrauten, haben zwar verächtlich die Sache eine andere Wendung zu geben, indem sie erklärten, sie wünschten nur, in der Audienz beim Kaiser im Sinne eines humanen Vorgehens gegen die ungarischen Kroaten zu wirken. Aber sie waren ungehörig genug, den kaiserlichen Verbot zu erwidern zu lassen, indem sie erklärten, daß das Königreich Dalmatien zum Königreich Kroaten gehöre, und daß daher auch die dalmatinischen Kroaten das Recht hätten, die Intervention des gekrönten Königs von Kroaten anzusuchen. Sie machten sich also das Vergnügen, auf eigene Faust die Grenzen Ungarns und Österreichs zu überschreiten und vertieften dadurch, daß es sich im Grunde doch nur um eine großkroatische Agitation handelte. Das konnte zur Gewährung der Audienz eben-

ben wenig beitragen wie die Kundgebungen der kroatischen Studenten in den Straßen Wiens gegen den Banus. Demselben Zwecke sollten offenbar auch die Kundgebungen in Laibach, Ragusa, Zara, Spalato u. d. m. dienen. Es ist selbstverständlich, daß diese Vorgänge nur einen ganz anderen als den von den Kroaten ermittelten Eindruck erzielen können. Alle zuverlässigen Mitteilungen über die Stimmung in den allernachgebendsten Kreisen sind darüber einig, daß man über die Vorgänge im ungarischen Kroaten in höchstem Maße verstimmt ist. Die Demonstrationen der österreichischen Kroaten tragen nur dazu bei, daß diese Verstimmung sich nur auch gegen die österreichischen Kroaten richtet. Von einer Nachgiebigkeit gegen ihre Wünsche ist daher — ganz abgesehen von der staatsrechtlichen Unmöglichkeit — weniger die Rede als jemals. Die ganze Aktion der österreichischen Kroaten wird ein Schlag ins Wasser bleiben.

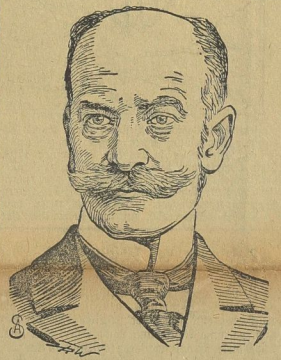
Der Banus von Kroatrien, Graf Apfen-Hebern, ist nach Zagreb zurückgekehrt, und man verhofft, daß nicht nur seine Stellung durch die letzten Ereignisse im Königreiche nicht gelitten habe, sondern daß er mit den weitesten Vollmachten zur Wiederherstellung der Ordnung heimkehre. Der Banus, der sich sonst gegen-über allen journalistischen Annäherungsversuchen sehr spröde erwies, hat dem Unterwiesener des öffentlichen Fremdenblatt einige Mitteilungen über den Stand der Dinge in Kroatrien gemacht, die aber den Eindruck hervorruft, als nähme der Banus die Ereignisse in Kroatrien zu leicht. Die Vorzüge dieser Vorgänge sind ja zweifellos übertrieben und die Minder- und Mehrheitsverhältnisse, die von föderalistischer Seite veröffentlicht werden, sind nur geringsten Teile wahr. Aber andererseits ist es doch allzu geneigt, zu behaupten, daß die ganze Bewegung nur künstlich von ein paar Agitatoren ins Leben gerufen wurde. Eine große Erregung mit der Spitze gegen Ungarn besteht zweifellos. Dies beweisen die vom Reichsbureau des Banus selbst veröffentlichten Nachrichten, und dies beweist u. a. der Umstand, daß diesmal in Kroatrien die Kroaten und die Serben, die sich sonst auf den Tod haßen und befehdeten, gemeinsame Sache machen. Auch die Slowenen in Kroatien haben sich nun beteiligt, und es muß angenommen werden, daß sich die Ausbrüche ihres Hasses wohl in erster Linie gegen den Banus, dann aber gegen die Deutschen in Laibach richteten. Die ganze Sache empfindet man im letzten Grunde doch großkroatischen Denkens, die sowohl in Wien als auch in den Deutschen ihren gefährlichen Feind haben. Waren die ungarischen Kroaten nicht vollständig verblendet, einsehen, daß schon Bismarck gewiesen hat, daß die kroatische Monarchie nur einen Namen hat, die Deutschen, die sich ihnen, den Kroaten, in Österreich und Ungarn zu-

den längeren Urlaub des Reichsrats kommen, wie die „Mat. Ztg.“ erzählt, in seiner Rolle in Betracht, es sind lediglich Grundheilsrücksichten, die den Urlaub veranlaßt haben.

* Dr. Hermann, preussischer Landesbischof, ist 70 Jahre alt am Mittwoch in Hirschweiler gestorben.

* Die Gegenwahregeln Deutschlands gegen die kanadischen Stampfzölle sollten noch im Laufe dieser Woche bekannt gegeben werden.

* Bei Aufstellung der polnischen Reichstagskandidaten in Polen durch das Provinzialkomitee zeigte die zentrumsfeindliche radikale Volkspartei die richtige Richtung. Die bisherigen Abgeordneten Gieselski, Graf Smolicki, Dziemkowski wurden



Frh. v. Bodewits, der bairische Minister-Präsident, ist nach Berlin gekommen, um Empfang beim Kaiser nachzusuchen und sich in seiner neuen amtlichen Eigenschaft dem Reichsfiskus, den Staatssekretären und den preussischen Staatsministern vorzustellen. Der Reichsfiskus beauftragt ihm zu Ehren ein Diner, an dem die Mitglieder der bairischen Gesandtschaft, die preussischen Minister, Staatssekretäre und andere Bundesstaatsbeamtliche teilnehmen.

durch Adulate erregt. — In Wissa-Strahlbad wurde gegen das Zentrum eine politische Kandidatur aufgestellt.

* Gegen die Bestimmungen des Zolltariffgesetzes, in der die künftige Aufhebung der Verzehrssteuer durch Breitere von 38 Stücken in einer zu Mainz erlassen. Es soll überausgehörung der Be-

der Minister des Innern Regierungen erlassen, müssen, daß sie der Dampf- und die Umpflanzung in der Sorgfalt zuwenden muß hierzu ist, daß die Armenhäusern in miederholten Fällen in Verwaltung der Be- wegen wegen größlicher hat.

Paris-Notiz nach dem Ministerium Minister- Erklärung auf, daß zu den Nennen erteilt gehalten sich auf die der Franzosen. Die Unfälle, seien die Regierung sei nicht Experiment zu Automobil-Gesellschaft stellen wolle, so müßte während der Verhandlung wurde die von Combes erbetene einfache Tagesordnung angenommen.

* Die Kammer hat den Antrag auf Herabsetzung der Getreidezölle abgelehnt.

* Die Ankunft des Königs von Italien in London ist nunmehr auf den

8. Juli festgelegt. Drei oder vier Tage vorher trifft Viktor Emanuel in Paris ein, um den Präsidenten Souhai zu besuchen.

Rußland.
* In Kischineu wird bisher nach einem Petersburger Telegramm der „Magheb. Ztg.“ wegen Teilnahme an den Aushebungen gegen die jüdische Bevölkerung 11 000 Personen verhaftet worden; darunter befinden sich auch untergeordnete Polizeibeamte. Mehrere Staatsräte aus Petersburg führen die Unterdrückung.

Balkanstaaten.
* Die Nachrichten von Zusammenstößen türkischer Truppen mit macedonischen Aufständischen mehren sich neuerdings wieder, freilich in dem Sinne, daß diese Kämpfe zu immer weiterer Beruhigung der Aufständischen zu erlösen hätte. Treffen die Mitteilungen über die vielen verheerenden Verluste zu, so dürften solche gehaltenen Misserfolge nicht ohne heftige Einwirkung in der Richtung eines noch rascheren Niederganges der Bewegung bleiben.

* Das neue bulgarische Kabinett ist vor eine schwere Aufgabe gestellt, wenn es den Frieden auf der Balkanabteilung wahren will und jede Beunruhigung des Banenunmens in Griechenland von Bulgarien zu verhindern sucht. Die Serben, die bulgarischen Volksgelehrten eben den Frieden. Man geriet rasch in die Gefahr des Misserfolgs, das zur offenen Erregung zu bringen. Am Sonntag fanden, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Sofia berichtet wird, in zahlreichen Städten des Fürstentums Volksversammlungen statt, in denen der Mace donien hat. Die Mace donien der Mace donien protestiert gegen die türkischen Verfolgungen, verlangt ein energisches Eintreten der bulgarischen Regierung zugunsten des Unglücklichen und die Durchführung des Artikels 23 des Berliner Vertrages.

Uffria.
* Der Aufstand in Maroffo ist wieder in ein neues Stadium getreten, indem ein neuer Präsident ernannt ausgeht. Dieser hat, wie die „N. Ztg.“ aus Fez erzählt, am Montag dem maroffanischen Minister des Innern schriftlich mitgeteilt, daß er die Nachfolge des auf sein Gesuch getretenen An Hamara im Aufgebote angetreten habe. Er nennt sich Sidi Mohammed ben Chassan Ghamati, ist ein Scherif und stammt aus Fez.

Von der Weltausstellung in St. Louis

werden in einem sehr interessanten Artikel, den Frederick M. Crunden in der „American Review of Reviews“ veröffentlicht, allerdings bemerkenswerte Tatsachen mitgeteilt. Was die Fläche anbetrifft, so wird die Ausstellung von St. Louis die größte sein, die je veranstaltet worden ist. Sie bedeckt ein Gebiet von 250 Acres, während die in Chicago 200 und in Paris im Jahre 1900 nur 125 einnahm; und das ganze Gebiet innerhalb des Ausstellungsgeländes umfaßt 1180 Acres. Neben der allgemeinen Anordnung der Ausstellung schreibt Crunden: „Der Witz von der „Weltausstellung von St. Louis“ über den Großen Hof, die breite Allee entlang, zwischen den Gebäuden für Erziehung und Gerechtigkeit, dann aber die Feiern und die Festen hinauf zur Festhalle und der Staatenterrasse wird zweifellos jedes Schauspiel, das man bis jetzt bei einer Weltausstellung gesehen hat, überbieten. Ein halbmondförmiger Hügel, von dem Seitenlagen der Stände gehen, mit der gewaltigen Festhalle in der Mitte des Geländes; an den beiden äußersten Enden, 1900 Fuß voneinander getrennt, je ein ornamentaler Neoklassizismus; in der Mitte ein 200 Fuß hoher Wasserfall mit einem Gesamtfall von 80 Fuß in zwölf Stufen von 4 bis 14 Fuß und Seitenabfaden von 300 Fuß Länge mit einem Gesamtfall von 65 Fuß. Das Wasser wird sich in ein 600 Fuß breites Becken ergießen. Die zwei Meilen Launen beginnen und enden in diesem Becken. Der Wasserfall wird aus den fälschlichen Wasserfällen entnommen, vorher aber kristallklar gefiltert werden. Zwischen den Wasserfällen werden Gärten liegen. Jeder Wasserfall wird von Stützpfeilern ein-



Politische Ru...

Politische Ru...
* Am Mittwoch voranting die Parade über die Potsdam ab. Wegen des regnerischen die Parade auf eine Stunde worden. Nach der Parade werden die früheren deutschen Reichspräsidenten v. Hohenhausen und v. Bismarck. * Dem Prinzen Heinrich König von Spanien das Ge für Verdienste zu Ehren nachmittags beständige der auf das Museum sowie auf dem Prado. Später einer Sitzung des Senats dem Gesandten zusammen einen * Beim Grafen v. Bülow fand am Dienstagabend zu Ehren des bairischen Minister-Präsidenten Frh. v. Bodewits ein Diner statt, an dem alle Minister teilnahmen. * Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frh. v. Marquisall, hat einen dreimonatigen Urlaub angetreten. Politische Urkunden für